Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 62. Donnerstag, 15. März 1906.

Tagesschau.

* Eugen Richter wurde gestern zur letzten Ruhe bestattet.

* Bei der Grubenkatastrophe in Courrières leisten deutsche Bergleute tapfere Hilfe.

* Das neue französische Kabinett ist jetzt definitiv gebildet.

* Eine große Sturmflut in der Nordsee hat an der deutschen, holländischen und belgischen Küste großen Schaden verursacht.

* Im Abgeordnetenhause wurde gestern die zweite Lesung des Etats beendet.

Die bayerische Kammer der Reichsräte hat gestern das Landtagsgesetz in dritter Lesung endgültig angenommen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Eugen Richters letzte Fahrt.

Eine imposante Trauerfeier für den verstorbenen Führer der freisinnigen Volkspartei fand gestern mittag in der Berliner Philharmonie statt. Auf erhöhtem Podium stand der schwere gelbe Eichensarg, zu dessen Füßen Hunderte von kostbaren Kränzen niedergelegt waren. Die umflorten Kandelaber und Kronleuchter ließen ihr mattes Licht über die Trauerversammlung fallen. Unmittelbar vor dem Sarge hatte sich die Witwe des Verstorbenen mit ihren engeren Verwandten niedergelassen. Kurz vor Beginn der Feier erschienen Minister v. Rheinbaben, die Staatssekretäre Krätke und Freiherr v. Stengel, die der Witwe ihr Beileid ausdrückten. Der Reichskanzler hatte mit seiner Vertretung den Chef der Reichskanzlei, v. Löbell beauftragt. Für den Staatssekretär Grafen Posadowsky erschien der Unterstaatssekretär Twele, das Reichseisenbahnamt war durch seinen Präsidenten Schulz und die bayerische Kammer ebenfalls durch ihren Präsidenten Dr. v. Orterer vertreten. Von Parlamentariern wurden bemerkt der Präsident des Reichstages, Graf Ballestrem, die beiden Vizepräsidenten Graf Stolberg und Paasche, die Mitglieder des Bureaus, ferner die Abgeordneten Dr. Arendt, Hug, Prinz Schönaich-Carolath, v. Pappenheim, Dietrich, Henning, Beckmann, v. Kardorff, Gamp, Brütt, Spahn, Bachem, v. Oertzen, Kirsch und andere. Die freisinnigen Fraktionen waren in corpore erschienen. Für die Stadt Berlin waren Oberbürgermeister Kirschner, Bürgermeister Reicke, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Langerhans und eine große Zahl von Stadtverordneten und Stadträten gekommen. Außerdem waren alle Berliner fortschrittlichen Bezirksvereine durch Deputationen mit Bannern vertreten, ebenso die Vereine Waldeck und Franz Ziegler. Unter den von auswärts erschienenen Deputationen sind zu nennen solche aus Hagen, Breslau, Plauen, Nordhausen, Posen, Hamburg, Erfurt, Bremen, Dortmund, Kassel, Tilsit, Königsberg, Baden, Mainz, Görlitz usw. Sie alle legten kostbare Kränze am Sarge nieder. Auch die Fraktion der Reichspartei, die Zentrumsfraktion, die nationalliberale Fraktion und die freisinnige Vereinigung widmeten dem Toten prachtvolle Kränze.

Die Feier begann mit einem Quartettgesang, worauf der Vorsitzende des Zentralausschusses der freisinnigen Volkspartei, Abgeordneter Schmidt-Elberfeld dem Verstorbenen einen ergreifenden Nachruf widmete, der mit folgenden Worten schloß:

„Das ist ein Mann. — Wie des Hammers Schlag — Trifft seine wuchtige Rede, — Wo ihm das Unrecht begegnen mag, — Erhebt er sich streitbar zur Fehde". So feierte ihn der Dichter. So steht er vor uns, der unübertroffene Meister des Worts. Sein beredter Mund ist verstummt, sein auf dem reichen Schatz seines Wissens beruhender, überzeugender Rat ist uns genommen. Aber nicht laute Klage soll ertönen, über das Grab hinaus geloben wir ihm Treue, wollen wir ihm danken durch Fortführung seines Werkes, soweit unsere Kräfte reichen. Zum letzten Male grüßen wir dich, Eugen Richter! Ruhe in Frieden!

Nunmehr trat Abgeordneter Albert Träger an den Sarg heran, um schmerzbewegt seinem Freunde und Parteigenossen folgende Worte nachzurufen:

Jetzt, da es Frühling werden will, da neues Leben sich zum Licht emporringt, gerade jetzt ist Eugen Richter von uns gegangen. An seiner Bahre, wo wir die Vertreter der verschiedensten, der entgegengesetztesten Parteien versammelt sehen, wollen wir nicht des Trennenden, wollen wir vielmehr des Gemeinsamen gedenken. Sind die Wege auch verschieden, ist doch das Ziel dasselbe. Wir alle wollen das Beste für unser Volk, für unser Vaterland. Und so rufen wir dem, der immer unter den Ersten war, wenn es sich um des Volkes, um des Vaterlandes Wohl handelte, ein tiefbewegtes „Schlafe wohl, ruhe aus von Deinen Mühen, Eugen Richter!

Hierauf ergriff Kaufmann Buschhaus, Vorsitzender des freisinnigen Wahlvereins für den Wahlkreis Hagen-Schwelm, das Wort zu einer warmen und tiefgefühlten Ansprache.

In tiefer Bewegung, bisweilen von Rührung fast überwältigt, ergriff dann zur Ehre des Toten Abg. Konrad Hausmann, der Führer der süddeutschen Volkspartei, das Wort.

Der Gesang des Liedes „Es ist bestimmt in Gottes Rat", das hierauf vom Quartett angestimmt wurde, beendete die Trauerfeier. Unter feierlichen Orgelklängen wurde der Sarg vom Piedestal geholt und zu dem draußen harrenden Leichenwagen getragen, worauf sich der lange Leichenzug formierte. Dem Wagen vorauf schritten Vertreter der Berliner Wahlkreise und Vereine, dem Wagen folgten die Familie des Verstorbenen, Vertreter des Wahlkreises Hagen, Vertreter des Reichs- und des Landtags, auswärtige Deputationen und Wagen in unübersehbarer Fülle. Der Zug bewegte sich langsam nach dem Luisenstädtischen Kirchhof an der Bergmannstraße im Südwesten der Stadt, wo der Lic. Gräbner noch einige tiefempfundene Worte am offenen Grabe sprach.



Sitzung vom 13. März 1906.

Der Gesetzentwurf betr. **Entlastung des Reichsinvalidenfonds** wird ohne Debatte unverändert angenommen.

Der Etat des allgemeinen **Pensionsfonds** wird ohne Debatte bewilligt, ebenso der Etat des Reichsinvalidenfonds.

Es folgt die Beratung des Etats des **Reichsschatzamts.** Auch dieser Etat wird bewilligt, nachdem Reichsschatzsekretär **Freiherr von Stengel** erklärt hatte, daß dem Bundesrat ein Gesetzentwurf über die Ausgabe von Reichskassenscheinen über 5 und 10 Mark vorliege, und nachdem der Staatssekretär einige Zahlen über die im Laufe des Etatsjahres geplante Ausprägung von Silber- und Scheidemünzen gegeben hatte.

Der **fünfte Nachtragsetat**, durch den 188 700 Mark für die Kriegsteilnehmerbeihilfen gefordert werden, wird in erster und zweiter Lesung bewilligt.

Es folgt die zweite Beratung des **dritten Nachtragsetats.** Durch diesen werden die Mittel für eine Gesandtschaft in Christiania und 2 407 875 Mark für das ostafrikanische Schutzgebiet gefordert. Ferner wird die Erteilung der Indemnität für den Reichskanzler erbeten bezüglich aller Ausgaben, die bereits geleistet wurden. Die Kommission beantragt, nur 2 104 925 Mark zu bewilligen.

Abg. **Paasche** (Natlib.) erstattet den Bericht über die Verhandlungen der Kommission und empfiehlt deren Beschlüsse anzunehmen.

Abg. **Erzberger** (Zentr.) äußert Bedenken gegen die in Aussicht genommene Entsendung einer weißen Kompagnie nach Ostafrika. Redner kommt dann auf die Pensionierung des Hauptmanns Kannenberg zurück und richtet dabei schwere Angriffe gegen das Kolonialamt. Schließlich fragt Redner, wie die neuesten Nachrichten aus Deutsch-Ostafrika lauten.

Abg. **Bebel**: (Soz.) Der Fall des Hauptmanns Kannenberg sei in den amtlichen Schriftstücken verschieden dargestellt worden. In der Denkschrift für Südwestafrika sei der Satz enthalten: Die Kolonialkriege seien die notwendigen Folgen der Kolonialpolitik, deshalb sei seine Partei Kolonialgegnerin. Die exorbitant hohe Steuer, die man den Eingeborenen auferlegt habe, dürfte eine nicht unbedeutende Ursache des Aufstandes gewesen sein.

Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg erklärt, was den Fall Kannenberg betrifft, habe dieser sich tatsächlich so abgespielt, wie Bebel ihn geschildert habe. Die Kolonialverwaltung habe von diesen Vorgängen, wobei eine Frau und ein Kind getötet worden seien, keine Kenntnis gehabt, da die Akten bei dem zuständigen Militärgericht sich befanden. Redner rechtfertigt dann die Haltung der Kolonialverwaltung. Was die letzten Nachrichten aus Ostafrika betreffe, so könne er erklären, daß sie befriedigend lauten. Ueberall sei ein Abflauen des Aufstandes zu bemerken, immerhin sei die Gefahr noch nicht als ganz ausgeschlossen anzusehen.

Die Debatte wird hierauf geschlossen.

Morgen: Initiativanträge.

Schluß $6^{1}/_{2}$ Uhr.



Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 13. März 1906.

Das Haus setzt die zweite Lesung des Etats beim Etat des **Geheimen Zivilkabinetts** fort. Der Etat fordert für den Geheimen Kabinettsrat neben dem Gehalte eine pensionsfähige Zulage von 10 000 Mark.

Die Budgetkommission beantragt die Streichung dieser Zulage.

Redner aller Parteien schließen sich aus sachlichen Gründen dem Kommissionsantrage an, wenn auch alle den persönlichen Verdiensten des jetzigen Chefs des Zivilkabinetts ihre Anerkennung nicht versagen können.

Finanzminister **Freiherr v. Rheinbaben** bedauert den Beschluß der Budgetkommission und tritt für Gewährung der Zulage ein, da eine Erhöhung der Bezüge für den Chef des Zivilkabinetts, der seit 1889 auf jenem Posten sei, bisher noch nicht eingetreten sei, obgleich die Verantwortlichkeit und Arbeitslast gewachsen sei.

Darauf wird der Titel bewilligt, die Zulage aber gegen 2 Stimmen abgelehnt.

Darauf setzte das Haus die Etatsberatung der Eisenbahnverwaltung fort und bewilligte nach unerheblicher Beratung den Rest des Etats.

Nachdem dann noch eine Reihe weiterer Etats in zweiter Lesung nach kurzer Debatte genehmigt sind, vertagt sich das Haus kurz nach 2 Uhr auf Donnerstag 1 Uhr: Dritte Lesung des Etats.



Der Kaiser wird, wie in Karlsruhe verlautet, in nächster Woche nach der Hauptstadt **Badens kommen** zur Taufe des Sohnes des Prinzen Max.

Ein Notgesetz zum Reichshaushaltsentwurf. Wie die „Freie Deutsche Presse" zuverlässig erfährt, hat der Präsident des Reichstages schon vor einigen Tagen den Reichskanzler darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem Gange der parlamentarischen Verhandlungen die rechtzeitige Fertigstellung des Reichshaushaltsentwurfs zum 1. April unmöglich erscheine und deshalb die Einbringung eines Notgesetzes erforderlich sei.

Von der Marokko-Konferenz. Die Redaktionskommission hat in ihrer Dienstagvormittagssitzung die Polizeifrage beraten, um die Punkte, über die eine Einigung noch nicht erzielt war, zu erledigen. Zwei Fragen, die zur Beratung standen, nämlich die der Beaufsichtigung der Polizei und die der Verteilung der Seehäfen, sind noch nicht entschieden worden.

Wie man Eugen Richter ehren könnte. Die Budgetkommission des Reichstages setzte gestern die Beratung des Marineetats fort und erledigte den Rest der einmaligen Ausgaben. Sodann beantragte Abg. Erzberger (Zentr.) eine Resolution, die bezweckt, die laufenden Ausgaben mehr als bisher aus dem Ordentlichen Etat zu bestreiten. Das entspreche der jahrelangen Arbeit des Abg. Richter, dem damit am Tage seiner Beisetzung ein Denkstein gesetzt werde. Die Beratung dieser Resolution wurde ausgesetzt.

Zentralstelle des deutschen Städtetages. Magistratsrat Dr. Schallhorn, zurzeit Vorsitzender im Berliner Gewerbegericht, ist zum Direktor der in Berlin einzurichtenden Zentralstelle des Deutschen Städtetages gewählt worden.

Die erste Lesung der Reichsfinanzreform in der Steuerkommission ist beendet. Von den Vorschlägen der Regierung ist nicht viel übrig geblieben, dafür hat die Kommission eine Erfindungsgabe gezeigt, die an Fruchtbarkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Daß aber das, was sie zustande gebracht hat, besser wäre als der ursprüngliche Regierungsplan, wird man schwerlich behaupten können. Das Ergebnis stellt sich jetzt folgendermassen dar: Die Tabaksteuer, die auf 28 Millionen Mark veranschlagt war, ist gefallen und nur die Zigarettensteuer geblieben. Die Brausteuer ist von 67 auf 26 Millionen herabgesetzt worden. Von Stempelsteuern ist der Quittungsstempel abgelehnt und der Frachturkundenstempel von 41 auf 17 Millionen beschränkt, dagegen der Personen-Fahrkartenstempel von 12 auf 50 Millionen erhöht worden. Neugeschaffen hat die Kommission eine Portoerhöhung der Postkarten und Drucksachen im Ortsverkehr, einen Fabrikatsstempel für Ansichtspostkarten, einen Stempel für unausgefertigte Aktien, einen Ausfuhrzoll auf Kali und Lumpen, eine Reform der Maischraumsteuer und eine Wehrsteuer. Dadurch sind die Streichungen an der Regierungsvorlage ersetzt und der Mehrertrag der neuen Steuern ist auf ca. 257 Millionen gegen 254 der Regierungsvorlage normiert worden. Wenn man auch anerkennt, daß durch die Reform in der Kommission die indirekten Steuern herabgesetzt worden sind, so wird man ihre Arbeit durchweg als eine glückliche nicht bezeichnen können. Die Verkehrssteuern der Kommission werden hoffentlich nicht die Billigung des Plenums im Reichstage finden. Die Erhöhung der Fahrkartensteuer von 12 auf 50 Millionen sowie die Portovermehrungen von rund 22 Millionen Mark sind Mißgriffe, gegen die mit Entschiedenheit Stellung genommen werden muß. Nicht durch diese Verkehrsbelastung, sondern durch eine Erweiterung der Erbschaftssteuer, um die die Kommission ängstlich herumgegangen ist, muß die Lücke, die durch die Verminderung der indirekten Steuern geschaffen worden ist, geschlossen werden. Die Besteuerung der Deszendenten, die in Frankreich und England ohne Bedenken getragen wird, muß auch der deutschen Reichserbschaftssteuer angefügt werden, dann wird man ohne weiteres auf Steuern, die eine Verkehrserschwerung bedeuten, verzichten können. Die Reform der Maischraumsteuer, die wenigstens einen kleinen Teil der Ungleichheiten der Branntweinsteuer beseitigt, sowie die Wehrsteuer sind zu billigen, während der Ausfuhrzoll auf Kali grundsätzliche Bedenken nicht hervorruft.

Ein neuer industrieller Verband. Aus Mannheim wird gemeldet: Vorgestern traten hier die Vorstände der sieben neubegründeten Bezirksvereine des Bundes der Industriellen in Baden zur Konstituierung einer Landesabteilung Baden-Rheinpfalz zusammen. Nach den Vorträgen der Bundessekretäre Dr. Wendlandt und Dr. Mick wurde einstimmig die Errichtung einer Landesabteilung Baden-Rheinpfalz beschlossen, zu deren Vorsitzenden Direktor Hoffmann-Friedrichsfeld, Fabrikbesitzer Danziger und Direktor Schott-Heidelberg gewählt wurden. Die Geschäftsstelle der Landesabteilung soll sofort in Mannheim errichtet werden.

Die Zurückziehung der ostasiatischen Besatzungsbrigade aus der Provinz Tschili in China ist nunmehr im Verfolg der im Oktober vorigen Jahres angeregten allgemeinen Zurückziehung der internationalen Besatzungstruppen angeordnet worden. Es bleibt jedoch vorläufig in Ostasien noch zurück ein Detachement in Stärke von rund 26 Offizieren, 6 Sanitätsoffizieren, 9 Beamten und 700 Mannschaften.



* **Das Kabinett Sarrien.** Aus Paris wird uns gemeldet: Das Kabinett ist nunmehr folgendermaßen gebildet: Sarrien Präsidium und Justiz, Clémenceau Inneres (mit Sarraut als Unterstaatssekretär), Bourgeois Aeußeres, Etienne Krieg, Thomson Marine, Briand Kultus und Unterricht, Doumergue Handel, Barthou öffentliche Arbeiten, Ruau Ackerbau, Poincaré Finanzen, Leygues Kolonien, Dujardin-Beaumetz Unterstaatssekretär für die schönen Künste, Gérard Unterstaatssekretär für Post. Das Kabinett wird sich morgen der Kammer vorstellen.

* **In Serbien** hat der König den früheren Staatsratspräsidenten General Gruitsch mit der Kabinettsbildung beauftragt. In das neue Kabinett wird voraussichtlich die Mehrzahl der Minister des Kabinetts Stojanowitsch eintreten.

* **Der Tod des Präsidenten von Argentinien,** Manuel Quintana, den wir vorgestern meldeten, dürfte größere politische Veränderungen in der Republik nach sich ziehen. Nach einer Meldung aus Buenos Aires wird sich der neue Staatschef, der bisherige Vizepräsident der Republik und Senatspräsident Figueron Alcorta, wie seine besten Freunde versichern, keine vierzehn Tage behaupten können. Dem Chef der siegreichen Opposition Pellegrini, der im Parlament über eine Zweidrittelmajorität verfügt, wird es ein leichtes sein, eine Verfassungsänderung durchzuführen und selbst Präsident der Republik zu werden. Die Bevölkerung hofft indessen, daß eine Revolution sich werde vermeiden lassen.

Russische Neuigkeiten.

Der Petersburger Telegraphen-Agentur sind folgende Meldungen zugegangen:

Tiflis, 13. März. Der Polizeichef ließ während seiner Rundreise durch die Provinz Kutais 150 Personen in Freiheit setzen; bezüglich 300 anderer, die wegen Teilnahme an dem Eisenbahnstreik oder an den Unruhen festgenommen sind, beauftragte er die Gendarmerie-Offiziere, eine schleunige Untersuchung anzustellen.

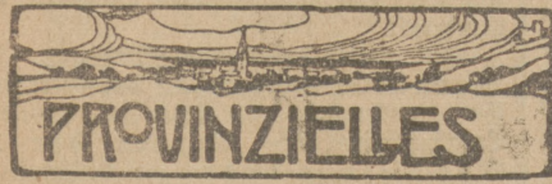
Minsk, 13. März. Das Bezirksgericht in Bobruisk urteilte 28 Soldaten des Strafbataillons ab, die sich des Versuchs der Meuterei schuldig gemacht haben. Dreizehn wurden zum Tode, die übrigen zu 20, 15 oder 3 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Berditschew, 13. März. Bei dem hiesigen Advokaten Fuchs wurde eine Bombenfabrik entdeckt; es wurden neun fertige Bomben vorgefunden.

Moskau, 13. März. Mitglieder des Adels haben die Einberufung eines nationalen Adelskongresses beschlossen, um die Adligen mit Rücksicht auf die Wohlfahrt des Landes zum Schutze der traditionellen Interessen des Adels zu vereinigen.

Helsingfors, 13. März. In einer von 1500 Personen besuchten Versammlung des konstitutionellen Arbeiterverbandes wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, sich nicht dem allgemeinen Ausstand anzuschließen, wenn er auch von den sozialistisch gesinnten Mitgliedern des Bureaus der Arbeiterpartei vorgeschlagen werden sollte. Der Ausstand erscheint angesichts der allgemeinen Gegnerschaft der Arbeiter gegen die Agitation jenes Bureaus unwahrscheinlich.

Odessa, 13. März. In dem Dorfe Romanowka wurde ein Eigentümer von einer Anzahl Individuen unter Androhung der Todesstrafe aufgefordert, Geld herbeizuschaffen. Als ein von dem Anschlage benachrichtigter Polizeibeamter hinzueilte, schossen die Mitglieder der Bande auf ihn und verwundeten ihn. Bei ihrer Verhaftung erklärten sie, kommunistische Anarchisten zu sein.



Schwetz, 14. März. Die Arbeiten an der neuen Eisenbahnstrecke Laskowitz-Czersk gehen ihrer Vollendung entgegen. Die Bahn soll am 1. Oktober d. Js. dem Verkehr übergeben werden. Von Laskowitz aus ist die Strecke bereits soweit hergestellt, das Arbeitszüge mit Kies bis Helenenfelde fahren können. Am Schwarzwasser mußten die Erdarbeiten, da der Bau der Eisenbahnbrücke noch nicht vollendet ist, bis auf weiteres eingestellt werden.

Marienwerder, 12. März. Oberlandesgerichtspräsident Hassenstein erhielt aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums den Stern zum Roten Adlerorden II. Klasse. Glückwunschadressen wurden dem Jubilar u. a. von den höheren Beamten der fünf Landgerichtsbezirke Danzig, Elbing, Graudenz, Konitz und Thorn gewidmet. Glückwunschschreiben haben u. a. übersandt das Kammergericht Berlin sowie die Oberlandesgerichte Breslau, Kassel, Köln, Frankfurt a. M., Hamm, Kiel, Königsberg, Naumburg, Posen und Stettin.

Marienwerder, 13. März. Einen Zusammenstoß mit Wilderern hatte der Gutsförster Her. Knopf in Plehnsdorf. Auf seinem Reviergange traf er drei Wilddiebe, welche einem Reh nachstellten. Da sein Anruf „Flinte weg" unbeachtet blieb, gab er auf einen der Wilddiebe einen Schuß ab, der entweder gar keinen oder einen nur geringen Erfolg hatte. Einen Augenblick später feuerte der Wilderer auf Herrn Knopf zwei Schüsse ab, die diesen am Unterleibe und am Oberschenkel schwer verwundeten.

Marienburg, 13. März. Der langgehegte Wunsch der Marienburger Bürgerschaft nach einem geeigneten Ausflugsort soll nunmehr doch in Erfüllung gehen. Auf die Petition der hiesigen Gemeindevorstände hin, in der Nähe des Neuhakener Waldes eine Haltestelle zu errichten, ist die Bahnverwaltung der Sache in wohlwollender Weise nähergetreten und hat bereits ein bezügliches Projekt zur Anlage einer Haltestelle in der Nähe des Waldes ausgearbeitet. Die Petitionierenden hatten sich verpflichtet, einen Teil der Anlagekosten, die jetzt auf 6400 Mk. veranschlagt sind, aufzubringen.

Dirschau, 12. März. Gestern abend ist in Gr. Schlanz auf dem Gehöfte des Gutsbesitzers Friedrich Dähnke eine große neuerbaute Scheune total niedergebrannt. — In dem Viehstalle auf dem Gehöfte des Gutsbesitzers Albert Wessel in Hochstüblau brach Sonnabend Feuer aus, das bei dem starken Winde so rasch um sich griff, daß von dem Vieh nichts gerettet werden konnte. Mitverbrannt sind ungefähr 70 Stück Rindvieh.

Praust, 12. März. Ein Einbruchsdiebstahl wurde in dem hiesigen Hotel „Prauster Hof" verübt. Der Einbrecher zertrümmerte zwei Glasscheiben in den Türen zum Kolonialwarenraum und Restaurationszimmer, schloß dann die Türen auf und beraubte die Wechselkassen beider Räume ihres Inhalts, wobei ihm etwa 35 Mk. bares Geld in die Hände fielen. Dann versuchte er einen eisernen Geldschrank zu erbrechen. An den Geldbehälter ist der Dieb jedoch nicht herangekommen.

Elbing, 12. März. Einen Selbstmordversuch machte Freitag vormittag der Rottenführer Schröter in Güldenboden, indem er sich mit seinem Taschenmesser den Hals durchschnitt. Noch lebend im Blute liegend wurde er von den ihm nnterstellten Arbeitern aufgefunden. Der Lebensmüde wurde nach dem hiesigen städtischen Krankenhause gebracht. Was den in geregelten Verhältnissen lebenden Mann zum Selbstmord getrieben hat, ist nicht bekannt.

Elbing, 14. März. Herr Foth in Grenzdorf A hatte sich kürzlich beim Kalbschlachten mit dem Schlachtmesser am Arm eine Stichwunde beigebracht. Anfänglich wurde die Wunde wenig beachtet. Als aber der Arm zu schmerzen und zu schwellen begann, wurde F. schleunigst nach Danzig ins Krankenhaus gebracht, wo Blutvergiftung festgestellt wurde. — In Anerkennung ihrer 40jährigen Dienste bei derselben Herrschaft ist der Wirtschafterin Frl. Justine Dyck (bei Herrn Rentier Klatt) hierselbst von der Kaiserin das goldene Kreuz geschenkt worden.

Danzig, 12. März. Bei der Aufführung der „Götterdämmerung" wurde Opernsänger Kruse, der den König Gunther sang, im Kampf von dem grimmen Hagen nicht unerheblich am rechten Arme verletzt, so daß er vorläufig nicht auftreten kann.

Danzig, 13. März. Der Stadtverordneten-Versammlung ist der mit 11 497 000 Mk. abschließende Hauptetat, ferner der Schuletat zugegangen. Letzterer schließt ab in Einnahme mit 468 440, in Ausgabe mit 2 045 886 Mk., erfordert also einen Zuschuß von 1 577 446 Mark, gegen das Vorjahr 164 446 Mk. mehr. Hierzu kommen dann die im Etat noch nicht enthaltenen Verbesserungen der Lehrergehälter mit zirka 125 000 Mk., die als Nachtrag zum Etat beantragt werden sollen.

Danzig, 13. März. Herrn Schiffbaumeister Julius Klawitter — Seniorchef der altangesehenen Industriefirma J. W. Klawitter — ist es heute vergönnt, mit seiner Gattin das goldene Ehejubiläum zu begehen. Herr Klawitter bekleidet seit Dr. Semons Hinscheiden in der hiesigen Stadtverordnetenversammlung die Ehrenstellung des Alterspräsidenten, da er das an Lebensjahren älteste Mitglied derselben ist. Trotz seiner 75 Lebensjahre erfreut er sich aber voller körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische. Herr Klawitter hat aus Anlaß des Jubeltages das gesamte Arbeiterpersonal seiner Firma dienstfrei gemacht und demselben eine Arbeiterstiftung von 10 000 M. ausgesetzt.

Pillau, 14. März. Drei Lachskutter mit 6 Mann Besatzung fuhren am Sonntag nachmittag auf die See hinaus. Sie sind nicht mehr zurückgekehrt und werden vermißt.

Allenstein, 13. März. Der Lehrer emer. Adam Neumann in Karwen feiert am 7. Mai d. J. seinen neunzigsten Geburtstag. Vorgebildet ist er im königlichen Schullehrerseminar zu Angerburg, das er als einer der ersten Lehrer verließ. Der Greis war 50 Jahre im Schuldienst tätig und zwar nur auf zwei Stellen.

Königsberg, 13. März. Vom Sturm eingedrückt wurden in der Nacht von Sonntag zu Montag zwei große Schaufensterscheiben in der Königstraße.

Königsberg, 12. März. Die Ziehung der Königsberger Geldlotterie nahm Sonnabend vormittag ihren Anfang; bis abends waren die folgenden größeren Gewinne gezogen: 75 000 Mark auf Nr. 136 512, 5000 Mark auf Nr. 17 793 je 2000 Mark auf Nr. 215 und 178 513, je 1000 Mark auf Nr. 2189, 53 623, 53 757 110 443 110 298 138 140.

Eydtkuhnen, 12. März. Vorgestern wurde ein russischer Rückwanderer hinter der Eisenbahnbrücke von einem russischen Grenzsoldaten erschossen. — Auch nach dem neuen Zolltarif gehen viele russische Arbeitspferde über unsere Grenze. Getreide kommt von Rußland vorläufig gar nicht herüber.

Marggrabowa, 13. März. Den größten Marktplatz im preußischen Staate hat unsere Stadt. Der schöne, viereckige, inmitten der Stadt gelegene Platz mißt — 24 preußische Morgen. Der größte Wald im preußischen Staate ist die Johannisburger Heide in Ostpreußen. Dieser vollständig zusammenhängende Wald ist 100 Kilometer lang, 45 Kilometer breit und umschließt mehrere Seen; die Heide umfaßt 96 445 Hektar und wird von 20 Oberförstereien bewirtschaftet.

Cranz, 13. März. Zum Leiter der Gemeinde Cranz wurde Herr Bürgermeister Frentzel aus Zeitz mit großer Majorität gewählt.

Bromberg, 14. März. Durch giftige Gase erstickt sind in Wluki bei Bromberg beim Graben eines Brunnenschachtes zwei Arbeiter. Die Verunglückten wurden durch die Bromberger Feuerwehr tot aus dem Schacht heraufbefördert.

Posen, 14. März. Herr Hermann Scherek, Begründer der bekannten Firma D. Scherek Wwe., hat anläßlich seines am Sonnabend stattgehabten 70. Geburtstages die Summe von 10 000 Mark für wohltätige Zwecke gestiftet. Das Geld ist an Bedürftige ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses und der Nationalität verteilt worden. — Der Rangierer Kroll aus St. Lazarus wurde vorgestern beim Rangieren auf dem Zentralbahnhof überfahren und getötet. Der Getötete war erst ein Jahr verheiratet und hinterläßt seine Witwe und ein Kind.

Posen, 13. März. Aus dem Zuge gestürzt hat sich am vergangenen Sonnabend auf der Station Czempin der Kanonier Richter von der 2. Kompagnie des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 5 von hier. R. ist wegen begangener Unterschlagungen und Betrügereien am 1. d. Mts. von seinem Truppenteile fahnenflüchtig geworden. Er wurde nach dem Posener Militär-Arresthause trarsportiert. In einem unbewachten Augenblick gelang es ihm kurz vor Einfahrt des Zuges in den Bahnhof Czempin die Coupeetüre zu öffnen und sich aus dem Zuge zu stürzen. Der Soldat fiel so unglücklich, daß er auf der Stelle getötet wurde.

Gnesen, 14. März. Beim Rohrlegen an den Hausanschlüssen wurde ein Monteur von herabfallenden Erdmassen verschüttet und zog sich schwere innere Verletzungen zu. — Der Arbeitersohn Stroech in Pudewitz hat sich aus Angst, Soldat zu werden, erhängt.



Thorn, 14. März.

— **Zur Eingemeindung von Mocker.** Dem Abgeordnetenhaus ist der Gesetzentwurf betreffs der Erweiterung des Stadtkreises Thorn bereits zugegangen. Es ist demnach wohl bestimmt zu erwarten, daß die Eingemeindung von Mocker bis 1 April Gesetz wird.

— **Herr Oberpräsident von Jagow** hat das Ehrenpräsidium im westpreußischen Verein zur Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd übernommen.

— **Gerichtsschreiberprüfung.** Die im Laufe der vergangenen Woche bei dem Oberlandesgerichte in Marienwerder abgehaltene Gerichtsschreiberprüfung haben von 12 Anwärtern 10 bestanden, darunter der Justizanwärter Wisniewski aus Thorn.

— **Kollekte.** Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten wird in der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober bei den evangelischen Bewohnern der Provinz Westpreußen eine Hauskollekte zum Besten der „Innern Mission" stattfinden.

— **Die Ansiedlungskommission** kaufte das Rittergut Dreilinden im Kreise Thorn, 515 Hektar, das Vorwerk Pojkowice, 125 Hektar, und einige bäuerliche Grundstücke in den Kreisen Strelno und Hohensalza.

— **Den preußischen Seminaren** sollte, nach einer Zeitungsmeldung, kurz vor Weihnachten vom Kultusministerium die Anschaffung der Werke von Sudermann, Hauptmann und Ibsen für die Seminarbibliotheken verboten worden sein. Dem Westpreußischen Schulkollegium ist von einer solchen Ministerialverfügung nichts bekannt.

— **Der Verband der Westpreußischen Frauenvereine** hält seine erste Versammlung am 15. und 16. März d. J. in Danzig ab. Am Abend des 15. März spricht in öffentlicher Versammlung Frau Julie Eichholz-Hamburg über das Thema: „Was hat die internationale Frauenbewegung die deutschen Frauen gelehrt?" Am 16. März werden von drei Damen Referate über allgemein interessierende Fragen erstattet.

— **Die Ausgabe der neuen Zehnmarkscheine** findet wahrscheinlich zu gleicher Zeit wie die Einführung der vom Reichstage angenommenen Ausgaben von Reichsbanknoten zu 50 und 20 Mark statt. Die Ausgabe bedarf jedoch noch einer besonderen Gesetzesvorlage. Daß dieselbe in allernächster Zeit erfolgen wird, steht fest. Durch die bevorstehende Ausgabe von Zehnmarkscheinen und die Vermehrung der im Umlauf befindlichen Fünfmarkscheine wird die Frage wieder stärker erhoben, daß alles unsauber gewordene Papiergeld sofort aus dem Verkehr gezogen werde. Vielfach geraten durch den Umlauf die Scheine in einen höchst unapetitlichen Zustand. Gerade in Geschäftskreisen wünscht man lebhaft, daß alle Reichs- und Staatskassen angewiesen würden, unsauberes Papiergeld nicht wieder in den Verkehr zu bringen, sondern gegen neue Scheine einzutauschen. Man verweist dafür auf die Bank von England, durch deren Verfahren es dort keine unsauberen Banknoten gibt, und man verspricht sich davon eine erheblichere Erleichterung des Geldverkehrs. Denn neue Scheine nimmt jedermann gern, unsaubere will niemand behalten.

— **Um die Ablassung eines Ferien-Sonderzuges nach den west- und ostpreußischen Seebädern** (zu erheblich verbilligten Fahrpreisen) ist die Geschäftsstelle des „Verbandes der Ostseebäder" an zuständiger Zentralstelle vorstellig geworden. Nach einem der Geschäftsstelle hierauf zuteil gewordenen Antwortschreiben sind die Eisenbahndirektionen geneigt, die Einlegung eines Ferien-Sonderzuges zwischen Berlin und den ost- und westpreußischen Seebädern zu erörtern und haben sich weitere Mitteilungen erbeten. Es ist zu erwarten, daß schon in diesem Jahre ein derartiger Ferien-Sonderzug abgelassen werden wird.

— **Soll man Lehrer werden?** Welche Aussichten dem Oberlehrerberufe blühen, lehrt eine kürzlich erschienene Uebersicht. 1420 Abiturienten preußischer Anstalten haben sich im letzten Jahre dem philologischen Studium zugewendet, und dabei konnten noch etwa fünfzehn Schulen nicht in Betracht gezogen werden. Wo soll das enden? Schon seit einer Reihe von Jahren schwillt die Flut der jungen Philologen zu schier unglaublicher Höhe an; fast tausend brachte allein das vorletzte Jahr. Alles mahnende Abreden nützt nichts, die günstigen Anstellungsverhältnisse der letzten Jahre wirken zu verführerisch. Und doch muß Unheil darauf folgen. Die Zeiten von ehemals stehen wieder vor der Tür, da um eine Stelle hundert Bewerbungen eingingen und ein Hilfslehrer trotz regsten Strebens und bester Zeugnisse zehn Jahre auf Anstellung warten mußte, ja noch froh war, wenn er derweil seine Kraft für Gotteslohn betätigen konnte.

— **Postassistenten-Stellenreform.** Viel Aufsehen erregt hat die Erklärung des Staatssekretärs des Reichs-Postamts bei der letzten Postdebatte im Reichstage, daß den Postassistenten durch die Beamten-Reform Stellen bis zum Gehaltssatze von 6000 Mk. jährlich eröffnet worden sind. Wie wir auf Erkundigung hören, ist dies in der Tat richtig. Den Anwärtern der mittleren Postlaufbahn sind nämlich nicht nur die Assistentenstellen mit einem Gehalt bis 3000 Mk. jährlich außer Wohnungsgeldzuschuß, sondern auch die weiteren Stellen des mittleren Dienstes (4155 Postmeister, Ober-Sekretäre, Kassierer und Buchhalter mit dem Gehaltssatze von 2100—4200 Mk. jährlich) und 120 Stellen bei der Zentralverwaltung (Geheime expedierende Sekretäre und Buchhalter bei der General-Postkasse) mit einem Gehaltssatze von 3000 bis 6000 Mk. jährlich nebst dem Wohnungsgeldzuschuß für höhere Beamte zugänglich. Diese Versicherung der Verwaltung steht nicht nur auf dem Papier, wird vielmehr binnen kurzer Zeit schon ihre Wirkung üben, weil der Vorrat an Beamten aus der bisherigen Postelevenlaufbahn infolge der Sperrung in der Annahme der Eleven seit dem Jahre 1897 zu Ende geht und die demnächst anzunehmenden Anwärter der höheren Laufbahn in die Stellen des mittleren Dienstes nicht mehr einrücken sollen. Da für den Eintritt in die mittlere Laufbahn nur die Reife für die Untersekunda einer neunstufigen oder für die erste Klasse einer sechsstufigen öffentlichen höheren Lehranstalt gefordert wird und der Eintritt schon mit dem vollendeten 16. Lebensjahre erfolgen kann, auch die Anwärter schon während der Ausbildungsjahre häufig Bezahlung erhalten, so bietet sich demnach begabten jungen Leuten durch den Eintritt bei der Postverwaltung eine außerordentlich günstige Aussicht.

— **Die Gänseausfuhr aus Rußland** beträgt nach Deutschland allein 40 Prozent der gesamten Ausfuhrmenge russischer Gänse. Die Station Bachmatsch an der Libau-Romneyer Eisenbahn ist der Zentralpunkt, wo die Gänse von den verschiedenen Eisenbahnen angeführt und dann weiter befördert werden. Im Laufe des Jahres werden von dort gegen 600 Waggonladungen mit Gänsen verschickt. Die Agenten zahlen an Ort und Stelle 50 bis 70 Kopeken für die Gans und sogar bis zu einem Rubel.

— **Evangelischer Familienabend.** Der Tivolisaal wies gestern abend einen zahlreichen

Besuch auf, umsomehr, als an diesem Abend auch den Kindern freier Zutritt gewährt wurde. Nach dem gemeinsamen Gesange eines Chorals begrüßte Herr Pfarrer Jacobi die Erschienenen. Herr Rektor Heidler sprach dann über die Bedeutung der Märchen. Vor hundert Jahren habe man den Märchen nicht die Beachtung gewidmet, die sie heute erfahren. Um im Märchenausdruck zu sprechen, bedurfte es eines Prinzen, der sich dieses unbeachteten „Aschenputtels" annahm. Hier waren es die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm, die zunächst in ihrer Heimat das Interesse für die Märchen wieder wach riefen und uns in ihren Werken einen bedeutenden Schatz hinterlassen haben. Redner schilderte dann den erzieherischen Einfluß der Märchen, da sie immer zum Ausdruck bringen, wie das Gute belohnt und das Böse bestraft wird. In Zwischenpausen erfreuten einige Sänger des Altstädt. Kirchenchors die Zuhörer durch Gesangsvorträge. Dann folgte eine ganze Reihe vorzüglicher Lichtbilder aus der Märchenwelt, die durch Deklamationen erklärt wurden. Zehn der Deklamanten erhielten als Anerkennung Schillerbücher, die Herr Walter Lambeck für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hatte. Herr Steinwender sang dann ein von ihm komponiertes Solo „Das Märchen vom Glück." Zum Schluß dankte Herr Pfarrer Jacobi allen Mitwirkenden. Mit dem Gesange eines Chorals fand der schön verlaufene Abend seinen Abschluß.

— **Die Lehrerinnenprüfung** am hiesigen Lehrerinnenseminar fand gestern abend ihren Abschluß. Sämtliche 9 Seminaristinnen, die Damen: Frieda Arndt, Toni Biedermann, Ella von Dobschütz, Maria Dietrich, Gertrud Hermes, Alice Klug, Anna Scheffler, Magdalene Schönborn, Ida Wendel, bestanden das Lehrerinnenexamen für höhere und mittlere Schulen.

— **Vom Schießplatz.** Die erste Rate der in diesem Jahre schießenden Landwehrmannschaften verschiedener Fußartillerie-Regimenter traf heute im Barackenlager ein, um eine 12 Tage dauernde Schießübung abzuhalten.

— **Aus dem Theaterbureau.** Auf allgemeinen Wunsch findet morgen eine nochmalige Aufführung von „Zwei glückliche Tage", jenem liebenswürdigen Lustspiel von Schönthan, in welchem die Freuden und Leiden eines Villenbesitzers in so überaus freudiger Weise dargestellt werden, statt. Freitag ist als Benefizvorstellung für Herrn Weigel die Erstaufführung des Hauptmannschen neuesten Werkes „Und Pippa tanzt". Die Szenerie ist mit überaus subtiler Sorgfalt hergestellt. Die Regie führt Herr Direktor Schröder. Die Rolle der „Pippa" spielt Frl. Croll. Von ihrer Leistung als „Hannele" zu schließen, dürfte auch diese Hauptmann'sche Frauen-Figur ihrem Naturell besonders angepaßt sein. Das gesamte Herrenpersonal ohne wesentliche Ausnahme ist beschäftigt, in den Hauptrollen die Herren Paulus, Weigel (der Benefiziant), Maximilian, Wehlau usw. Am Sonnabend eine Wiederholung des lustigen Schwankes „De: Weg zur Hölle". Sonntag nachm. „Die Fledermaus" Operette von Joh. Strauß.

— **Von der Weichsel.** Das Wasser steigt fortwährend, die Uferbahngleise sind teilweise schon überschwemmt. Die Holzläger sind ernstlich bedroht. Ein Stapel Mauerlatten wurde bereits von den Wellen fortgerissen.

— **Verhaftet** wurde am Montag unter dem Verdacht der Brandstiftung der Kaufmann A. Klatt von hier.

— **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurden 2 Personen.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 3,74 Meter über Null bei Warschau —,— Meter.

— **Meteorologisches.** Temperatur — 3, höchste Temperatur + 3, niedrigste — 4, Wetter bewölkt. Wind west. Luftdruck 75,3.

Gurske, 14. März.

— **Wohltätigkeitsbasar.** Der Frauen-Zweigverein der Thorner Stadtniederung veranstaltet am Sonntag, den 18. d. M., nachmittags 5 Uhr, im Sodtkeschen Saale einen Wohltätigkeitsbasar, verbunden mit Konzert, verschiedenen Aufführungen, Verwürfelung und Tanz. Es soll auch ein Bild der Kaiserin verlost werden.

Stadttheater.

Der Weg zur Hölle. Schwank in drei Akten von Gustav Kadelburg.

Wieder einmal ein harmlos vergnügter Abend. Man braucht sich nicht anzustrengen, um dem Fluge der Gedanken folgen zu können, die Kadelburg vor uns entrollt, aber das Stück erfüllt seinen Zweck — man amüsiert sich. So grausig, wie der Titel klingt — „Der Weg zur Hölle" — ist die Sache nicht, denn der Weg führt nicht in die Hölle, sondern in die Arme der heißblütigen Tänzerin Lola Cornero. Selbstverständlich sind alle die bekannten Schwank-Requisiten verwandt, in deren Handhabung Kadelburg Meister ist, um der dürftigen Handlung Leben einzuhauchen, und die Darsteller taten gestern ein Uebriges, so daß das leider nur mäßig besetzte Haus in heiterster Stimmung war. Die Hauptrolle hatte Herr Kronert, der wieder so recht in seinem Fahrwasser war. Frl. Ruhden stattete ihre Lola Cornero mit echt südländischem Feuer aus. Weiter zeichneten sich Frau Steinmeyer, Frl. Sarno und die Herren Paulus, Wilhelm und Weigel aus.



* **Kurze Chronik.** Auf die Ermittlung des unbekannten Angreifers des Herrenhausmitgliedes Zitzewitz im Bahnzuge wurde behördlicherseits eine Belohnung von tausend Mark ausgesetzt. — In Schwelm erschoß der Fabrikant Ernst Vorwerk, Inhaber der Eisengießerei und Maschinenfabrik von Robert Behn & Co., seine zwei Kinder, einen Knaben von 8 und ein Mädchen von 9 Jahren, und sich selbst. — Wie aus Duisburg gemeldet wird, ist auf dem Rhein zwischen der Werthausener Fähre und der Hütte Vulkan der Raddampfer „Karlsruhe IV" untergegangen; die Mannschaft konnte sich retten. — Der Nachtzug London-Liverpool ist Montag nacht bei Schneesturm in der Nähe von Stafford teilweise entgleist. Vier Personen sind verletzt, darunter eine schwer. — Die „Frankf. Ztg" meldet aus Sydney, daß dort ein Pestfall vorgekommen ist.

Die Sturmflut in der Nordsee.

Wie wir schon in der gestrigen Nummer berichteten, hat im Hamburger Hafen eine Sturmflut gewütet, die den Schiffsverkehr wesentlich erschwert. Auch aus anderen Orten kommen nun Nachrichten über Sturmflut-Katastrophen in der Nordsee. In Bremerhaven erreichte die gestern eingetretene Sturmflut eine Pegelhöhe von 6,85 Meter, wie sie seit Jahren nicht mehr zu verzeichnen gewesen ist. Mehrere Deiche wurden beschädigt, sodaß das Wasser die Straßen überschwemmte und die Feuerwehr sowie Hilfsmannschaften von der 3. Matrosen-Artillerie-Abteilung zum Auspumpen requiriert werden mußten. In Wulsdorf und Geestdorf ist der Sommerdeich weggerissen und viel Vieh umgekommen. Auch in Geestemünde stand das Wasser in den Straßen und richtete in den Kellern großen Schaden an. Aus Cuxhaven wird gemeldet: Die vorgestern nachmittag mit der Flutzeit eingetretene Sturmflut erreichte einen Stand von 7,20 Meter. Sie wiederholte sich gestern früh in der Zeit von 2—3 Uhr. Nachdem nachmittags mit Eintritt der Ebbe das Unwetter nachzulassen schien, setzte es abends mit erneuter Gewalt ein. Im weiteren Verlauf des Abends führte der Sturm schwere Hagel- und Schneeböen mit sich. Bald nach Mitternacht waren die ganzen Außendeich-Ländereien überflutet. Als dann die Fluten wichen, bot die ganze Hafengegend ein Bild der Verwüstung. Besonders schwer haben das Hotel Continental, der Seepavillon, das Hafenhotel und das Kaiserliche Minendepot gelitten, wo große, steinerne Pfeiler geborsten sind. Sehr schwer haben auch die Deiche gelitten. Mehrere Auslands- und Fischerkutter, die auf See waren, gelten als verloren. In Helgoland wütete ein außergewöhnlich schwerer Nordweststurm mit Hochflut. Die Düne hat schwer gelitten, besonders an der Ostseite. Infolge eingetretener Springflut trat in Rotterdam das Wasser aus den Kanälen und überschwemmte einen Teil der Stadt, wodurch erheblicher Schaden angerichtet wurde. Meldungen aus Dordrecht und Vlissingen sprechen ebenfalls von Ueberschwemmungen, die großen Schaden verursachten. Auch ein Teil der Provinz Zeeland steht unter Wasser, sodaß der Eisenbahnverkehr unterbrochen und die Verbindung mit England über Vlissingen unmöglich ist.

Die Werft in Einswarden bei Nordenham hat durch die Sturmflut großen Schaden genommen; die Gebäude sind zum größten Teile weggerissen.

Die Grubenkatastrophe in Courrières.

* Tief erschüttert steht ganz Europa dem furchtbaren Unglück in dem Bergwerk von Courrières gegenüber. Leider lassen die neuesten Meldungen keinen Zweifel mehr übrig, daß die Katastrophe einen noch größeren Umfang angenommen hat als man zuerst glaubte. Siebzehn Personen sind noch bei den Rettungsarbeiten ums Leben gekommen. Die Bergleute schätzen die Gesamtzahl der Opfer auf 1300 bis 1400.

Die Regenten fast aller Länder haben der französischen Regierung ihr Beileid ausgedrückt. Wir Deutschen haben uns damit nicht begnügt. Wie wir bereits gestern meldeten, haben die Gruben von Herne und Gelsenkirchen Hilfsmannschaften an den Schauplatz des Unglücks gesendet, und unsere braven Landsleute sind mit einer Tapferkeit an das voraussichtlich — leider — vergebliche Rettungswerk gegangen, die in ganz Frankreich eine förmliche Begeisterung hervorgerufen hat. Ein Telegramm meldet uns: Ueber die Bravour der mit Frankreich unbekannten Apparaten ausgestatteten Retter aus Herne und Gelsenkirchen ist nur eine Stimme des Lobes. Die Bedingungen, unter denen nachts der Abstieg erfolgte, waren solche, daß alle französischen Ingenieure abraten zu müssen meinten. Gleichwohl bestanden die Deutschen auf sofortigen Abstieg, um vielleicht doch noch einen oder den andern Kameraden lebend anzutreffen. Bisher blieb diese Hoffnung unerfüllt. **Binnen zwei Stunden brachten die Deutschen 120 Leichname empor** im Wege von Grube 11. Leider wurde schon von der ersten deutschen Abteilung (acht Männer) das furchtbare **Fortwüten des Feuers** in Grube 111 konstatiert. Ferner wurde wahrgenommen, das Grube IV wegen der lebensgefährlichen Gasausströmungen immer noch vollkommen unzugänglich ist.

Sehr anschaulich schildert der Korrespondent einer Berliner Zeitung die Eindrücke, die er auf dem Schauplatz der Katastrophe erhielt, folgendermaßen: Ich traf um Mitternacht in Billy-Montigny ein, wo sich die Gebäude von Zeche II im klaren Mondschein scharf abzeichneten. Den Eingang zum Schacht umstanden wenige Dutzend Arbeiter und einige Ingenieure in resigniertem Schweigen. Ein Glockensignal ertönt aus der Tiefe. Mit Schüttern und Klirren öffnet sich die Holzwand. Ein eiserner Karren erscheint, aus dem eine verunstaltete Leiche vorsichtig gehoben und auf eine Tragbare gebettet wird. Ein zweiter Karren folgt. Die Leichen werden nach dem improvisierten Schauhaus getragen, wo bereits zwölf Tote aufgebahrt sind. Ein grauenvoller Geruch erfüllt den Raum, in dem Männer mit Grubenlicht die Agnoszierung versuchen. Rekognoszierte Tote werden in einen andern Raum gebracht. **Mit Bewunderung spricht jedermann von der Leistung der deutschen Hilfskolonne**, die seit ihrer Ankunft ununterbrochen arbeitet, geleitet von Bergmeister Engel und Branddirektor Koch. Wenn wir die früher gehabt hätten! heißt es. Die Ingenieure, besonders Chefingenieur Bar, leisteten heldenhaftes an Aufopferung.

Mit der Bestattung der geborgenen Leichen ist jetzt begonnen worden. Bei einer Trauerfeier verlas der Bischof von Möricourt ein Beileidstelegramm des Papstes. Minister Dubief hielt eine Ansprache, in welcher er seinem Schmerz über das Unglück Ausdruck gab, den Rettern seine Anerkennung aussprach und tatkräftige Hilfe in Aussicht stellte. Die sozialistischen Deputierten Lamendin und Selles hielten Reden, in denen sie die Bergwerksgesellschaft aufs schärfste angriffen und für das Unglück verantwortlich machten. Aus der Menge ertönten Rufe: Nieder mit den Kapitalisten! nieder mit den Mördern!

NEUESTE NACHRICHTEN

Hennig gefaßt!

Berlin, 14. März. Dem Berliner Polizeipräsidium wurde aus Stettin gemeldet, daß der Raubmörder Hennig dort verhaftet wurde.

Die Grubenkatastrophe von Courrières.

Lille, 14. März. Unter der Arbeiterschaft herrscht eine große Bewegung. Die Arbeiter fordern Lohnerhöhung. In einigen Bezirken sind bereits partielle Streiks ausgebrochen.

Paris, 14. März. Die Subskription, die gestern von der Presse zugunsten der Opfer der Katastrophe eröffnet wurde, hat bereits am ersten Tage 284841 Franks ergeben.

Bromberg, 14. März. (Amtliche Meldung). Infolge Ueberschwemmung ist die **Brücke** zwischen den Stationen Nalentschow und Lublin der Weichselbahnen **beschädigt**. Sendungen nach Station Lublin und über diese Station hinaus sind bis auf weiteres nur dann anzunehmen, wenn die Versender im Frachtbriefe den Antrag stellen, die Sendungen über Lukow zu leiten.

Memel, 14. März. Das „Memeler Dampfboot" meldet aus **Heydekrug**, daß dieser Kreis seit Sonntag von einer großen **Hochwassernot** heimgesucht wurde. Auf dem Memelstrome traten bedeutende Eisstauungen ein. Meilenweit überschwemmt das Wasser die Gegend. Auf dem Marktplatze von Heydekrug steht das Wasser mehrere Fuß hoch. Eine Hilfsaktion für die schwerbedrängten Bewohner konnte erst gestern eingeleitet werden. Es gelang, einige Hundert Frauen und Kinder in Sicherheit zu bringen.

Berlin, 13. März. **Zu der Gedächtnisfeier für Eugen Richter** erwähnen wir zur Ergänzung, daß unter den zahlreichen Kränzen, die aus ganz Deutschland eingetroffen sind, sich solche aus Thorn, Elbing, Königsberg, Tilsit befanden.

Wilhelmshaven, 14. März. Der **Kaiser** besichtigte heute mit dem Admiral v. Köster die drei Hafeneinfahrten.

Algeciras, 14. März. Die **Vollversammlung der Konferenz** findet voraussichtlich am Donnerstag statt.

Newyork, 14. März. Auf der Insel Hawai wütete ein heftiger **Orkan**. Drei Dörfer sind zerstört.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 14. März		13. März.
Privatdiskont	$4^1/_8$	4—
Österreichische Banknoten	85,—	85,10
Russische „	214,10	214,15
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	100,90	100,90
3 pZt. „	88,80	89,—
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	100,80	100,90
3 pZt „	88,75	89,—
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	102,90	102,90
$3^1/_2$ pZt. „ „ 1895	—,—	—,—
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,10	98,10
3 pZt. „ „ II „	86,50	86,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,30	91,20
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	78,40	78,50
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	93,40	—,—
Gr. Berl. Straßenbahn	191,60	191,75
Deutsche Bank	243,90	243,50
Diskonto-Kom.-Ges.	189,90	189,90
Nordd. Kredit-Anstalt	122,25	122,30
Allg. Elektr.-A.-Ges.	219,70	220,—
Bochumer Gußstahl	237,25	237,75
Harpener Bergbau	212,30	212,30
Laurahütte	243,70	242,—
Weizen: loko Newyork	$85^1/_2$	$86^5/_8$
„ Mai	180,—	180,25
„ Juli	184,25	184,50
„ September	181,50	181,75
Roggen: Mai	168,25	169,—
„ Juli	170,75	170,50
„ September	161,50	161,75

Wechsel-Diskont 5 %. Lombard-Zinsfuß 6 %.

Die Beerdigung des Kaufmann

Max Pünchera

findet Freitag nachmittag 4 Uhr von der Leichenhalle des altstädtischen Kirchhofes aus statt.

In unser Gesellschaftsregister i. b. d. Thorner Credit-Gesellschaft, Kommanditgesellschaft a. Aktien G. Prowe & Co. in liq. zu Thorn heute eingetragen worden: Die Firma ist erloschen.
Thorn, den 12. März 1906.
Königliches Amtsgericht.

Lehrmädchen

zum Erlernen der feinen Damen-Schneiderei werden sofort verlangt.
J. Bezorowski, Mocker, Lindenstr. 1.

Lehrdamen

für Putz und Geschäft sucht
S. Baron.

Möbl. Zimmer u. Kabinett, v. 2 Tr., v. sogl. z. verm. Coppernicusstr. 15.

Auktion.

Am Freitag, den 16. März
vorm. 10 Uhr
werde ich in meinem Verkaufslokal Klosterstraße 3,
Plüsch- und Stoffsofas, Plüschgarnitur, Kleider-, Wäsche- und Küchenspinde, Spiegel, Stühle, Regulator, Nähmaschine, Kinderwagen, Bettgestelle, Bilder, Lampen, Tische, Rohrsessel, Kommode, Küchengeschirr u. a. Gegenstände
freiwillig versteigern.

Die Sachen sind gebraucht und zwei Stunden vorher dort zu besichtigen.

Julius Hirschberg, Auktionator
Culmerstraße 22.

Taillen-Zuarbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung bei
H. Sobiechowska, Gerechtestr. 7, 2 Treppen.

Die Strumpfstrickerei
A. Winklewski

befindet sich jetzt

Thorn, Katharinenstr. 10.

Einladung.

Am Sonntag, den 18. März, nachmittags 5 Uhr
findet im **Sodtke'schen Saale** hierselbst ein

Wohltätigkeits-Bazar

mit **Konzert, verschiedenen Aufführungen, Verwürfelung** und darauffolgendem **Tanz** statt.

Es kommt auch das von Ihrer Majestät der Kaiserin geschenkte Bild zur Verlosung.

Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Die Mitglieder und Freunde unseres Vereins werden hiermit herzlichst eingeladen.

Gurske, den 13. März 1906.

Der Vorstand des Frauen-Zweig-Vereins der Thorner Stadtniederung.

Gute Ausspannung ist vorhanden. — Eintritt **25** Pfg., Familien **1** Mk.

Bürger-Verein Thorn.

Donnerstag, den 15. März,
abends 8½ Uhr
im Zwischengeschoß-Zimmer des Artushofes:

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:
Geschäftsbericht.
Kassenbericht.
Wahl des Vorstandes.
Angelegenheit der Erhaltung der Bazarkämpe.

Auch Gäste willkommen.

Stadttheater in Thorn.

Direktion: **Carl Schröder.**
Donnerstag, den 15. März.
Auf Wunsch:

Zwei glückliche Tage.

Lustspiel in 3 Akten von Schönthan.

Freitag:
Benefiz für Herrn Leopold Weigel.

Und Pippa tanzt.

Glashütten-Komödie in 4 Akten von Gerhard Hauptmann.

M.-G.-V. „Liederhort"

Donnerstag, den 15. März
abends 9 Uhr

General-Versammlung

Tagesordnung:
Jahresbericht.
Vorstandswahl.
Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft



zu Thorn.

Jeden Freitag,
abends 8 Uhr:

Zwanglose Zusammenkunft im Schützenhause.

Hierzu Beilage, Unterhaltungsblatt und eine Extra-Beilage.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 62 — Donnerstag, 15. März 1906.

Am Hofe des Sultans von Marokko.

Von der Persönlichkeit des jugendlichen Sultans Abd-el Aziz XIV., der durch die politischen Ereignisse dieser Tage in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist, entwirft der Engländer J. H. Avery, der zwei Jahre in seinem persönlichen Dienst am maurischen Hofe geweilt hat, eine Schilderung, die das bekannte Bild des Herrschers in manchen Zügen ergänzt und auch politische Streiflichter auf den Kampf der europäischen Mächte um den Einfluß in seinem Lande fallen läßt. Avery verkehrte in den beiden Jahren täglich 6–8 Stunden mit dem Sultan und hatte so reichliche Gelegenheit seinen Charakter gründlich zu studieren; man wird daher auf seine Behauptung, daß der Sultan wohl der meist verkannte Mann der Gegenwart wäre, etwas geben müssen.

Der Sultan ist eine stattliche Erscheinung, über sechs Fuß hoch, breitschulterig gebaut und von ziemlich dunkler Gesichtsfarbe. Er geht stets in weißer Kleidung, und wenn er sich mit einem Besucher unterhält, so flößt er durch seine leichte Unterhaltungsgabe und durch das freundliche Zwinkern seiner großen dunklen Augen sofort Vertrauen ein. Er ist freilich nicht auf Rosen gebettet, da eine äußerst strenge Etikette ihn in jeder Bewegung hemmt. Seinen Palast darf er nur bei feierlichen Anlässen und zum Besuche der Moschee an den Freitagen verlassen, und zu jeder Stunde muß er seinen Ministern zur Verfügung stehen, wenn sie etwas mit ihm zu besprechen haben. So ist es begreiflich, daß er für die Zeit nach der Erledigung der Staatsgeschäfte nach einer Zerstreuung suchte, und um diese zu haben, ließ er Avery und einige andere erfahrene Sportsleute an seinen Hof kommen, ohne sich um das Aufsehen und den Aerger, den diese Neuerung bei seinen Untertanen erweckte, viel zu kümmern. Dabei zeigte er sich als sehr lerneifrig und bewies auch eine gute Auffassungsgabe, und wenn man ihm einen Ort oder ein Ereignis geschildert hatte, so klagte er oft, daß er nicht die fremden Länder besuchen und selbst die Wunder der Zivilisation mit eigenen Augen schauen könnte. Er bewunderte König Eduard, aber besonders zeigte das Verlangen, alles zu wissen, was mit dem deutschen Kaiser in Zusammenhang stand, deutlich die Richtung seiner Gedankengänge. Frankreich und die Franzosen interessierten ihn dagegen durchaus nicht in demselben Maße. Oft hatte Avery auch Gelegenheit, das stoische Benehmen des Sultans zu bewundern. Wenn er krank war und große Schmerzen litt, wußte er sich völlig zu beherrschen, auch politische Sorgen und Aufregungen ließ er sich nicht merken.

In dem Palast von Fez mit seinen vielen großen Gärten, Plätzen und Gebäuden residiert der Sultan mit seinen zahlreichen Frauen und den sie bedienenden Eunuchen. Wie groß die Zahl seiner Frauen ist, kann man kaum sagen; aber es müssen 150–350 sein, und oft kommen neue hinzu, die meisten als Geschenke von den vielen Gouverneuren im Lande. Der Sultan kann diese Geschenke nicht gut zurückweisen; aber es ist zweifelhaft, ob er die meisten davon überhaupt sieht. Er ist jedoch freundlich und gut zu ihnen und schickt ihnen alle möglichen Dinge zu ihrer Unterhaltung, Spiele, Räder und selbst ein Automobil. Zwei Monate lang mußte Avery den Frauen Kinematographbilder vorführen, wobei er natürlich nicht auf die Frauen sehen durfte. Hierbei zeigte es sich auch in sehr drolliger Weise, daß selbst ein Sultan unter dem Pantoffel stehen kann. Die ewigen Wiederholungen der Bilder ermüdeten den Sultan, aber die Frauen konnten nicht genug davon kriegen. Dann kam der Herrscher wohl zu Avery und sagte zu ihm: „Avery, nach dem nächsten Bilde werde ich wie gewöhnlich rufen „Mehr, Avery". Sie antworten dann aber: „Nein, heute bin ich fertig; so Gott will, morgen!" Und die Szene wurde wirklich gespielt, wie es verabredet war. Darauf wandte sich der Sultan würdevoll zu seinen Frauen und sagte: „Avery will Euch heute nichts mehr zeigen, Ihr müßt also alle zu Bett gehen. . ." Die Lebensführung des Sultans ist äußerst einfach. Mit Sonnenaufgang steht er auf, nimmt ein kaltes Bad und kleidet sich zu der Staatsversammlung an, zu der er um sieben Uhr erscheint. Bis 11 oder $11^1/_2$ Uhr hat er mit Staatsgeschäften oder Audienzen zu tun; dann begibt er sich nach einem Frühstück in seine Privatgemächer. Die Zeit bis zum Mittagsmahl ist der Unterhaltung gewidmet, und nach der Mahlzeit folgt um $3^1/_2$ Uhr die Nachmittagssitzung, bei der er auch den in Fez anwesenden Fremden Audienz erteilt. Nach sechs Uhr zieht er sich in seine Gemächer zurück. Den ganzen Tag kommen Beamte, die ihm Schriftstücke zur Durchsicht oder Unterschrift vorlegen, sodaß er tatsächlich von früh bis spät beschäftigt ist. Seine Untertanen finden oft schwer Zutritt zu ihm; aber wenn sie zu ihm persönlich gelangen, so können sie sicher auf eine gerechte Behandlung rechnen.

Der neue Adel.



Geh. Kom.-Rat Fr. v. Friedländer



Geh. Kom.-Rat v. Caro.

Wir bringen unseren Lesern heute die beiden Großindustriellen, deren Erhebung in den Adelstand so allgemeines Aufsehen erregt hat. Geh. Kommerzienrat Dr. Georg v. Caro ist einer der bekanntesten oberschlesischen Hüttenindustriellen und Geh. Kommerzienrat Fritz von Friedländer-Fuld Inhaber einer der größten Kohlenfirmen und gleichzeitig niederländischer Generalkonsul.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 13. März.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch bunt 776–797 Gr. 138–156 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 690–714 Gr. 150 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 662 Gr. 192 136–141 Mk. bez.
transito große 638 Gr. 138 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 156 Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 120 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 146–147 Mk. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. Winter- 192 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 8,60–9,50 Mk. bez.
Roggen- 9,70–900 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: stetig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,25 Mk. S. bez., 830 inkl. S Geld.

Extra-Preise!

Der Verkauf ist festgesetzt für die Zeit vom
17. März - 14. April
bezw. solange die Vorräte reichen!

Extra-Preise!

Abteilung für Damen:

Ein Posten Spangen-Schuhe, sehr dauerhaft, mit hübscher Schleife, sonst M. 3.20, Ausnahme-Preis . . . . . . 2^{70} M.

Ein Posten Zug-Stiefel, starkes Wichsleder, sonst M. 3.50, Ausnahmepreis . . . . 2^{90} M.

Ein Posten Knopf-Schuhe, kräftiges Rossleder, bequeme Fasson, sonst M. 3.40, Ausnahmepreis . . . . . . 3^{00} M.

Ein Posten Spangen-Schuhe, echt rot Ziegenleder, unerreicht billig, sonst M. 5.50, Ausnahmepreis . . . . . . 3^{90} M.

Ein Posten Knopf- u. Schnür-Stiefel, vorzügliches Rossleder, solide gearbeitet, sonst M. 5.00, Ausnahmepreis . . . . 4^{50} M.

Ein Posten Knopf- u. Schnür-Stiefel, echt Chevreau, elegante Fassons, sonst M. 7.50, Ausnahmepreis . . . . . 6^{50} M.

Ein Posten Knopf- u. Schnür-Stiefel, braun und rot Leder, feine Strassenstiefel, nur . . . . 4^{90} M.

Ein Posten Pantoffel, farbig Melton, mit guter Filzsohle, nur 58 Pf.

Ein Posten Plüsch-Pantoffel, mit kräftiger Ledersohle, für Herren nur 85 Pf., für Damen nur . . . . 65 Pf

Ein Posten Tuch-Haus-Schuhe, mit Ledersohle, sehr bequem, nur . . 88 Pf.

Abteilung für Herren:

Ein Posten Zug-Stiefel, kräftiges Wichsleder, sonst M. 4.50, Ausnahmepreis . . . . 3^{90} M.

Ein Posten Zug-Stiefel, ff. Wildrossleder, elegante Strassenstiefel, sonst M. 8.80, Ausnahmepreis . . . . 7^{45} M.

Ein Posten Schnür-Stiefel, prima Boxhorse, äusserst preiswert, sonst M. 8.75, Ausnahmepreis . . . . . 7^{65} M.

Ein Posten Schnür-Stiefel, garantiert echt Chevreau, sonst M. 8.75, Ausnahmepreis . . . . 7^{90} M.

Ein Posten Zug-Stiefel, Ia Kalblackleder, feine Gesellschaftsstiefel, sonst M. 11.50, Ausnahmepreis . 8^{90} M.

Ein Posten Schnür-Stiefel, Ia Kalblackleder, hochelegant, sonst M. 12.—, Ausnahmepreis . . . . . 9^{50} M.

Ein Posten Zug-Stiefel, Ia Kalbleder, „Original Godeyar Welt", sonst M. 14.— Ausnahmepreis . . . 11^{25} M.

Ein Posten Schnür-Schuhe, kerniges Wichsleder, nur . . . . . 3^{90} M.

Die Waren sind sämtlich von durchaus fehlerfreier Beschaffenheit und mit minderwertigen Angeboten absolut nicht zu vergleichen. Die Preisherabsetzungen betragen teilweise ca. 25%

Ferner ein grosser Posten

starke „Schul-Stiefel" zum Knöpfen und Schnüren für Mädchen.

Nr. 22–24 1^{90} M. Nr. 25–26 2^{50} M. Nr. 27–30 3^{00} M. Nr. 31–35 3^{50} M.

Ein Posten Mädchen-Knopf- und Schnürstiefel aus vorzüglichem Gemsleder, „bewährte Schulstiefel".

Grösse	25	29–30	31–32	34
sonst	M. 3.90	M. 5.10	M. 5.70	M. 6.30
Ausnahme-Preis:	3^{20} M.	4^{20} M.	4^{70} M.	5^{20} M.

Ein Posten Mädchen-Knopf- und Schnürstiefel, echt Boxkalf und Chevreau, weich und äusserst haltbar, elegante Fassen

Grösse:	25–26	27–28	29–30	31–33	34–35
sonst:	M. 5.50	M. 6.00	M. 6.50	M. 7.00	M. 7.50
Ausnahme-Preis:	4^{75} M.	5^{25} M.	5^{75} M.	6^{25} M.	6^{75} M.

Ein Posten Knaben-Schnürstiefel aus bestem Wildrossleder mit Zierkappe, moderne Form

Grösse:	27–28	29–30	31–33	34–35	36–37	38
sonst:	M. 4.70	M. 5.30	M. 5.90	M. 6.50	M. 7.20	M. 7.70
Ausnahme-Preis:	3^{60} M.	4^{00} M.	4^{60} M.	5^{20} M.	5^{80} M.	6^{40} M.

Spezial-Gelegenheit um den Bedarf in besseren Schuhwaren für die **Konfirmation** zu decken!



Conrad Tack & Cie. Burg b. Magd.



Älteste u. bedeutendste Schuhwaren-Fabrik Deutschlands,
welche ausschliesslich eigene Geschäfte unterhält.

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Verkaufs-Geschäft THORN: **17 Breitestrasse 17.**

Umtausch bereitwilligst gestattet!

Technikum Neustadt Meckl.
Staatlich subv. höhere Lehranstalt.
Ingenieure, Techn., Werkmeister.
Maschinenbau, Elektrot., Brückenb.
Unterrichtsg. 110 M. Progr. frei.

Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.
Franz Zährer,
Baumaterialienhandlung.

Um mein Lager zu räumen, verkaufe
ca. 1800 Rollen Tapeten
zu billigsten Preisen.
Josef Kwiatkowski,
Malermeister,
Strobandstraße Nr 1 7

Während des Umbaues befindet sich mein
Putz- und Modewaren-Geschäft
Brückenstr. 32.
Minna Mack Nachfl.
Inhaber: **J. Beermann.**

Sanatorium Trebschen
(Provinz Brandenburg)
Entziehungskuren. Privatheilanstalt für chronisch innere und chirurgisch-orthopädische Kranke. Prospekte frei.
Med. Rat Dr. O. Müller.

1881–1906. Verband Deutsche Handlungsgehilfen zu Leipzig. Stellenvermittelung kostenlos für Prinzipale u. Gehilf. (Verb. Mitgl.) Wöchentl. 2 Stellenlist. Geschäftsst.: Königsberg i. Pr. Passage 2 I. Fernsprecher 1439.

Kl. Wohnung, 2 Zim. u. Küche, 1. Et., v. 1. 4. z. verm. Araberstr. 4.

Gutes Eßgeschirr, Küchengeräthe u. a. m. zu verkaufen. Näheres im Laden Araberstraße 4.

Darlehne ohne unnötige Vorauszahlung gibt Selbstgeber. **Schneeweiss, Berlin,** Invalidenstraße 68. Rückporto.

Geld-Darlehn 4, 5% gibt in jeder Höhe u. zu jedem Zweck, auch Ratenabzahlung. Bedingungen günstig. **G. Loelhoeffel, Berlin W. 35,** Potsd.-Str. 42. Rückp.

Wer leihet einem Militäranwärter gegen gute Sicherung und Zinsen
200—300 Mk.
Off. a. d. Exp d. Zeitung unter **A B.**

Dressur-Anstalt.
Hunde aller Rassen werden gut dressiert, Begleithunde auf den Mann und Bewachungsdienst zuverl. abgerichtet.
Gerlach, königl. Förster a. D., Bromberg Tollerstr. 9.

Dr. Tarnowski,
Breitestr. 22, 1 Tr.,
zurückgekehrt.



Größere und kleine Wohnung
vom 1. April 1906 zu vermieten.
A. Borchardt, Schillerstr. 14

Ein gut möbliertes Zimmer
sofort zu vermieten
Baderstraße 23, Ecke Breitestr.

Schöner Lager- resp. Geschäftskeller
sofort billig zu vermieten
Brückenstraße 40.



Die Erde bebt.

Roman von Lothar Brenkendorf

(31. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Das Bild, welches Sie mir soeben von ihr entworfen haben, ist zwar ein so schönes, daß ich kaum hoffen darf, ihrer Freundschaft würdig zu sein, aber da sie so hochherzig ist, wird ihr das Mitleid mit meinem Geschick vielleicht ein Grund sein, mit meinen Fehlern und Schwächen vorerst minder strenge ins Gericht zu gehen."

Rudolf versprach, was sie verlangte; aber er beeilte sich dann, von einem unerklärlichen inneren Unbehagen dazu getrieben, das Gespräch auf einen anderen Gegenstand zu lenken. Weder an diesem noch an einem der nächsten Tage kamen sie in ihren Unterhaltungen auf Edith Förster zurück, und es gab in der Tat so viele wichtigere und näherliegende Dinge, welche sie in dieser Zeit vor allem beschäftigen mußten, daß davor alle Zukunftshoffnungen und Zukunftspläne meist in den Hintergrund gedrängt werden mußten. Der Berliner Bankier hatte telegraphisch die erforderlichen Anweisungen auf ein neapolitanisches Haus erteilt, und da es andere Schwierigkeiten, welche sie hätten zurückhalten können, nicht gab, so drängte Maud mit fieberhafter Ungeduld zur Abreise. Schon vierundzwanzig Stunden nach jener Unterredung verließen sie Neapel, um über den Brenner nach Deutschland zurückzukehren. Daß es keine fröhliche Reise sein konnte, war unter den obwaltenden Verhältnissen natürlich genug; aber die junge Amerikanerin ertrug den auf eine so schreckliche Weise erfolgten Tod ihres Vaters im ganzen doch mit viel mehr Fassung, als ihr Begleiter es zu hoffen gewagt hätte. Sie vermied es sogar geflissentlich, von der Katastrophe, der er zum Opfer gefallen war, zu sprechen, und nur ein einziges Mal — unmittelbar vor ihrer Abreise von Neapel — war sie auf das Ereignis zurückgekommen, indem sie Rudolf, ohne ihn dabei anzusehen, fragte:

„Sie wissen, daß auch der Baron von Trauenstein sich vor einigen Tagen in Casamicciola aufhielt, haben Sie irgend etwas über sein Schicksal vernommen?"

Der Gefragte mußte der Wahrheit gemäß verneinen, und nach einem kleinen Schweigen, während dessen sie ersichtlich einen Kampf mit sich selber zu bestehen gehabt, sagte Maud weiter:

„Ich erinnere mich nicht mehr, ob sich in dem Augenblick der Katastrophe außer mir noch andere Personen im Garten der Piccola Sentinella befanden. Sollte das aber der Fall gewesen sein, so kann man doch nicht annehmen, daß auch sie gleich mir gerettet worden sind."

„Nicht ohne weiteres!" gab Rudolf ahnungslos zurück. „Die Trümmer der herabstürzenden Mauern könnten sie sehr wohl erschlagen haben. Der Garten ist ja vollständig mit Schutt und Steinen bedeckt, und es sind auch, wenn ich nicht irre, einige Leichen in der unmittelbaren Umgebung gefunden worden. Der Zufall, welcher Sie dem Tode entgehen ließ, Fräulein Maud, ist als eine besondere Fügung des Himmels zu betrachten, und ich fürchte, daß es nur wenig anderen, die zu jener Zeit in Ihrer Nähe weilten, gleich gut ergangen ist."

Sie hatte ihr Gesicht von ihm abgewendet, während er so sprach, und sie hatte ihm nichts geantwortet, aber die Erinnerung an die Schreckensstunde von Casamicciola mußte sie gewaltig ergriffen haben, da Rudolf sie kaum an einem der letzten Tage so traurig und niedergeschlagen gesehen hatte, als nach diesem kurzen Gespräch.

In Begleitung einer Dienerin, welche sie in Neapel angeworben hatte, legten sie fast ohne Unterbrechung die weite Heimreise zurück, und Maud hätte sich wahrlich keinen fürsorglicheren und zartsinnigeren Reisemarschall wünschen können, als es ihr der ehemalige Privatsekretär ihres Vaters war. Obwohl seine eigenen Erfahrungen in derartigen Erfordernissen des praktischen Lebens recht gering waren, wußte er doch alle Belästigungen und Unbequemlichkeiten, wie sie sich für den Reisenden bei so weiten Fahrten in der einen oder der anderen Weise immer einstellen, mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit von Maud fern zu halten, und sie war unter dem Schutze ihres Vaters niemals besser gereist, als unter dem seinigen. Daß er dabei oft recht große Opfer an eigenem Behagen bringen mußte, konnte ihr kaum entgehen, wie taktvoll Rudolf auch stets bemüht war, es ihr zu verbergen. Aber sie verlor nicht ein Wort darüber und erschöpfte sich nicht in Dankesversicherungen, wie es vielleicht jedes deutsche Mädchen an ihrer Stelle getan haben würde. Wenn sie ihn hier und da etwas von ihren Empfindungen erraten ließ, so geschah es nur durch einen beredten Blick oder durch einen stummen Händedruck, dessen Wärme dann allerdings deutlicher sprach, als hundert Danksagungen von überschwenglichem Reichtum der Worte.

20.

In später Abendstunde waren die Reisenden in Berlin eingetroffen, und Maud hatte die Erklärung ihres Begleiters, daß er zunächst lieber in einem Hotel absteigen wolle, ohne Widerspruch angenommen.

„Ich glaube Ihre Beweggründe zu verstehen," sagte sie „und ich muß sie wohl respektieren. Auch würde ich Ihnen in den ersten Stunden, die ich nun in unserem vereinsamten Hause zuzubringen habe, wohl kaum eine sonderlich angenehme Gesellschaft sein. Aber Sie müssen mir zusagen, daß Sie mich morgen früh besuchen werden. Ich wünsche einiges mit Ihnen zu besprechen, das keinen Aufschub duldet, und das auch für Sie vielleicht wichtig genug ist, um allem anderen, selbst dem Wiedersehen mit ihrem Bruder und mit Fräulein Edith Förster, voranzugehen."

Ihre Aufforderung war in einem eigentümlich ernsten, fast feierlichen Tone ausgesprochen worden, und sie hatte ihm dabei mit ihren klaren, klugen Augen fest ins Gesicht gesehen, als ob sie in seinen Zügen noch eine besondere Antwort lesen wollte. Aber er hatte die Bedeutung nicht begriffen, welche in ihrer Einladung liegen mochte, und in voller Unbefangenheit gab er ihr das verlangte Versprechen.

Es war noch nicht neun Uhr, als er am nächsten Tage die Villa in der Viktoriastraße betrat. Der Diener, welcher ihn empfing, überreichte ihm ein Schreiben, das, wie er sagte,

vor vierundzwanzig Stunden für den Herrn Sekretär Hellborn abgeben worden war. Der Umschlag trug den Namen und die Adresse eines bekannten Berliner Rechtsanwalts, das einliegende Schreiben aber enthielt die in ebenso höflichen als dringenden Ausdrücken abgefaßte Einladung, den Anwalt behufs Rücksprache in einer wichtigen Angelegenheit so bald als möglich zu besuchen. Ohne dieser Aufforderung, deren Zweck er nicht begriff, besonderes Gewicht beizulegen, steckte Rudolf den Brief in die Tasche. Maud schien seine Ankunft trotz der frühen Stunde und trotz der Strapazen

In einem einfachen schwarzen Trauerkleide, dessen düstere Farbe der Lieblichkeit ihrer Erscheinung nicht den geringsten Abbruch zu tun vermochte, lehnte Maud dort am Flügel, und in lebhafter Bewegung kam sie ihm fast bis an die Tür des Zimmers entgegen, um ihm vertraulich, wie einem guten alten Freunde, die Hand zum Gruß zu reichen.

„Ich danke Ihnen, daß Sie meine Bitte berücksichtigt haben. Sie haben Ihren Bruder noch nicht gesehen — wie?"

„Nein, Fräulein Forester! — Ich denke ihn nachher zu überraschen — vorausgesetzt natürlich, daß Sie nicht zunächst anderweitig über mich verfügen."

„Wie dürfte ich mir solche Rechte anmaßen! Ich weiß vielmehr das Opfer, das Sie mir mit diesem Besuch gebracht haben, nach seinem ganzen Werte zu würdigen. Aber ich hoffe, Sie werden mir nicht zürnen, daß ich es von Ihnen verlangte. Auch Ihnen muß daran gelegen sein, daß es vollkommen klar werde zwischen uns — jetzt, wo die Rückkehr in geordnete Verhältnisse uns zwingt, der Welt und ihren Meinungen wieder Rechnung zu tragen."

Er bezog ihre Worte auf seine Stellung und er beeilte sich darum zu erwidern:

„Es ist selbstverständlich, Fräulein Forester, daß durch das Ableben Ihres Vaters mein Kontrakt ohne weiteres gelöst ist. Sobald Sie meiner Dienste nicht mehr bedürfen, haben alle Verpflichtungen auf der einen wie auf der anderen Seite aufgehört."

Etwas wie ein Ausdruck schmerzlichen Erstaunens erschien auf ihrem Gesicht.

„Verlangt es Sie so gewaltig danach, Ihre Freiheit zurückzuerhalten?" fragte sie mit freundlichem Vorwurf. „Sie sahen also die Beziehungen, welche seit jenem schmerzlichen Ereignis zwischen uns bestanden, wirklich nur als eine Fortsetzung Ihres bisherigen Verhältnisses zu unserem Hause an?"

„Hatte ich denn ein Recht, sie anders zu betrachten? Und ich war glücklich, Fräulein Maud, daß dies Verhältnis mich in den Stand setzte, Ihnen nützlich zu sein."

„In der Tat? Ist Ihnen das nicht als eine drückende Last erschienen? Hat es Ihnen ein wenig Freude gemacht, mir beizustehen?"

„Gewiß, ich werde die Erinnerung an diese Tage unauslöschlich in meinem Herzen bewahren."

„Und doch sind Sie jetzt so eilig, mich zu verlassen? Ist Ihnen nicht für einen einzigen Augenblick der Gedanke gekommen, daß es mir einen neuen großen Schmerz bereiten könnte, Sie zu verlieren?"

„In der Tat — nein! Wie sollte ich das auch für möglich halten, Fräulein Maud?"

„So müssen Sie eine sehr geringe Meinung von meinem Herzen und von meiner Dankbarkeit haben. Aber Sie müssen auch meinen weiblichen Stolz nicht gerade hoch taxieren. Glauben Sie denn, daß ich Dienste von der Art derjenigen, welche Sie mir seit dem Augenblick der Katastrophe von Casamicciola bis zu unserer Ankunft in Berlin geleistet haben, angenommen hätte, wenn es gar keine Hoffnung für mich gab, sie auch belohnen und vergelten zu können?"

Ihre Frage setzte ihn in Verlegenheit. Er fühlte, daß hinter alledem eine Absicht verborgen sei, die er noch erriet und deren Ausführung er doch gern verhindert hätte, weil er fürchtete, daß sie eine Demütigung für ihn enthalten könnte.

„Wenn ich überhaupt eine Belohnung verdient habe —" wollte er unsicher beginnen; Maud aber ließ ihn mit seiner bescheidenen Ablehnung nicht erst zu Ende kommen.

„Nein, nein! — Nicht darauf kommt es jetzt an, daß wir einige schöne Worte austauschen, denn dazu wäre auch später für mich noch Zeit genug gewesen, und ich hätte Sie nicht in dieser Stunde hierher zu bitten brauchen. Daß ich nie daran gedacht habe, Sie mit Geld oder dergleichen zu belohnen, wissen Sie sehr wohl, aber ein paar wohlklingende Redensarten würden denn doch eine noch viel schlechtere Bezahlung sein Ich habe Ihre Aufopferung ohne Widerspruch hingenommen, wie man sie eben nur von einem Freunde hinnehmen darf, und Sie könnten mich jetzt nicht tiefer demütigen und beschämen, als mit der Erklärung, daß ich mich in einem groben Irrtum befand, als ich an Ihre Freundschaft glaubte und daß es lediglich eine Art von Pflichtgefühl war, welche Ihre Handlungsweise bestimmte."

„Sie lohnen mir fürstlich, Fräulein Maud!" versicherte er mit aufrichtiger Wärme. „Wenn mir denn erlaubt sein soll, es auszusprechen, so lassen Sie mich Ihnen versichern, daß Sie keinen treueren, zuverlässigeren Freund auf Erden haben können als mich, und daß ich mit Freuden tausendmal mehr für Sie getan haben würde, als die Umstände es mir vergönnten."

Sie dankte ihm mit einem Händedruck, aber es wollte ihm scheinen, als ob das Lächeln, mit welchem sie diese Bewegung begleitete, jetzt etwas Gezwungenes habe. Ihr Gesicht von ihm abwendend, schwieg sie eine kleine Weile, um dann plötzlich in einer seltsam hastigen Weise zu sagen:

„Als ich vorhin davon sprach, daß wir der Welt und ihren Meinungen Rechnung tragen müßten, verstanden Sie mich nicht oder wollten Sie mich nicht verstehen. Ich hätte Ihnen Dank dafür gewußt, wenn Sie mir ein wenig zu Hilfe gekommen wären; aber am Ende haben Sie ein Recht, zu verlangen, daß ich es bin, welche — genug, wir befinden uns nicht in einer Situation, in welcher es geboten wäre, sich zu zieren und kunstvoll halbe Worte zu drechseln. Sie wissen, daß die Welt nicht an Freundschaften glaubt zwischen einem jungen Mann und einem jungen Mädchen. Man wird auch an die unsrige nicht glauben, Herr Hellborn! — Man wird sich seine besonderen Kommentare dazu machen, wenn man von unserer gemeinsamen Heimreise hört und davon, daß Sie in diesen schweren Tagen mein einziger Beistand gewesen sind. Ich vermute, daß man sich über unsere Beziehungen während der nächsten Wochen in allen Salons sehr eifrig die Köpfe zerbrechen wird.

„Und Sie fürchten, daß man Ihnen Uebles nachreden, daß man — ah, es müssen unbedingt Mittel gefunden werden, das zu verhindern."

„Das ist auch meine Meinung!" bestätigte sie mit merkwürdig gepreßter Stimme und noch immer ohne ihn anzusehen. „Aber solche Mittel — wüßten Sie sie mir zu nennen?"

Rudolf war aufgestanden und sein Blick irrte in ratloser Verlegenheit umher.

„Man muß darüber nachdenken", sagte er, „jedenfalls darf ich unter solchen Umständen dies Haus nie wieder betreten —"

„Nicht doch!" fiel ihm Maud mit einem Kopfschütteln ins Wort. „Ich bin nicht so feige, meine Freunde zu opfern, nur dem Gerede der Welt zu liebe. Und man würde den Leuten damit ja auch nur einen neuen, dankbaren Stoff zu allerlei Vermutungen liefern. Nein, es gäbe wohl nur ein einziges Mittel, alles Geschwätz unschädlich zu machen — ein sehr einfaches Mittel sogar —"

„Lassen Sie es mich hören, Fräulein Maud! Soweit es in meinen Kräften steht, Sie vor hämischer Verleumdung zu bewahren, dürfen Sie ganz und gar über mich verfügen."

„Sie erraten also noch immer nicht, was ich meine?"

„Nein — in der Tat — ich weiß nicht —"

„Nun wohl — man müßte eben den Leuten alles Kopfzerbrechen ersparen, indem man — indem man ihren Vermutungen durch eine vollendete Tatsache zuvorkommt."

Ihr Gesicht war ihm plötzlich wieder voll zugewendet, ein tiefernstes, toteublasses Gesicht, aus dem die großen, leuchtenden Augen wie in angstvoller Frage zu ihm aufblickten. Da er in namenloser Bestürzung schwieg und sich ihre Worte im Geiste wiederholte, weil er noch nicht daran glauben wollte, daß er ihren Sinn wirklich verstanden habe, tat sie rasch ein paar Schritte auf ihn zu und fuhr mit fliegendem Atem fort:

„Es ist nach deutschen Begriffen unweiblich und unerlaubt, daß ich so zu Ihnen spreche, zumal in einem Augenblick, da die Trauer um den Verlust meines Vaters jeden anderen Gedanken in mir ersticken sollte. Aber ich fühle mich genug Amerikanerin, um die Schranken der sogenannten guten Sitte da zu durchbrechen, wo ich keinen anderen Ausweg mehr sehe. Ja, es ist mir voller Ernst mit dem Auskunftsmittel, das ich Ihnen da nannte! Man wird keinen Grund mehr haben, mich zu verleumden, wenn man erfährt, daß ich ein Recht hatte auf ihren Schutz — das beste und

heiligste aller irdischen Rechte! — Und wenn es auch nicht um der lästersüchtigen Welt wäre — ich würde Ihnen dies Anerbieten trotzdem gemacht haben! Ich fühle mich so einsam und verlassen, daß ich Ihre Freundschaft nicht mehr entbehren könnte, und mein Stolz verbietet mir doch, sie nur wie ein Gnadengeschenk, wie ein Almosen hinzunehmen. Was ich Ihnen als Entgelt gewähren kann — meine Hand und meinen irdischen Besitz —, ich bin bereit, es Ihnen zu geben, wenn — wenn Sie es nicht verschmähen!"

In seinem Kopfe wirbelte es; das alles mutete ihn an wie ein toller Traum, und er sehnte sich hinaus ins Freie, nur um die Klarheit seiner Gedanken wieder zu gewinnen. Aber die Frage, die da an ihn gerichtet war, ließ keine Forderung einer Bedenkzeit zu — sie heischte eine rasche und entschiedene Antwort. Und er war ja auch gar nicht im Zweifel, wie diese Antwort lauten mußte. Eine Stimme in seinem Herzen schrie: „Nein! nein — und tausendmal nein!" — Sein Zaudern war viel weniger ein vergebliches Suchen nach sanften, schonenden Worten, welche diesem grausamen „nein" seine vernichtende Schärfe nehmen sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Belohnte Ausdauer.

Alexander I., Kaiser von Rußland, war auf einer Reise durch sein Reich dem Gefolge weit voraus geeilt. An das Ufer des kleinen Wiliaflusses gelangt, sah er mehrere Personen um einen Landmann stehen, den man soeben, anscheinend leblos, dem Wasser entrissen hatte. Sofort schwang sich der Monarch vom Pferde, ließ den Mann weiter das Ufer hinauftragen, entkleidete ihn und rieb ihm die Handgelenke und die Schläfen. In dieser Beschäftigung traf ihn das Gefolge an, das nun seine Bemühungen mit denen des Kaisers vereinigte. Der Leibarzt des Kaisers versuchte bei dem Leblosen einen Aderlaß, doch ohne Erfolg. Nach drei Stunden fruchtloser Anstrengungen erklärte der Doktor, daß das Leben für immer entflohen sei. Aber mit bekümmerter Miene bat ihn der Kaiser, nochmals einen Aderlaß zu versuchen. Der Doktor gehorchte, zwar ohne die mindeste Hoffnung auf einen Erfolg, während der Monarch zugleich mit dem Fürsten Walkonsky und dem Grafen Lieven einen letzten Versuch mit Reiben machte. Endlich hatte der Kaiser die freudige Genugtuung, das Blut fließen zu sehen, während ein schwacher Seufzer die Brust des armen Landmanns hob. In der Wonne seines Herzens rief der Kaiser: „Guter Gott, dies ist der schönste Tag meines Lebens!" Dabei rannen Tränen über seine Wangen. Die Anstrengungen wurden verdoppelt; der Kaiser zerriß sein Taschentuch, verband den Arm des Leidenden und richtete endlich den Mann, als dieser völlig zu sich gekommen war, auf. Dann geleitete er ihn zu einem Orte, wo weiter für ihn gesorgt werden konnte, ließ ein ansehnliches Geschenk für ihn zurück und nahm sich auch später des geretteten Landmannes und seiner Familie sorglich an.

Merci.

Von Fritz Reutter.

(Nachdruck verboten.)

Mister Rufus Turner war einer der größten und angesehensten Settler in der Grafschaft Polk in Florida; ein Farmer erster Klasse, ein Mann, der mit allen Wassern gewaschen war und sich in allen Sätteln zurechtfand, ein Redakteur, dessen Zeitungsartikel ebenso originell als seine Gastfreundschaft gegen neue Ankömmlinge uneigennützig war. Gegen zwei Dollar konnte man bei seiner Tochter wie in einem Hotel logieren und so in aller Ruhe mit ihm über Landerwerb unterhandeln. Seine Tochter war nach amerikanischen Begriffen ein hübsches Mädchen, d. h. erstaunlich selbstbewußt, ja unverschämt; in ihren klaren, grauen Augen spiegelte sich nicht wenig Schlauheit und Scharfsinn wider. An diesem einzigen Kind hing der rauhe, ungeschlachte Vater mit ganzem Herzen.

Die tüchtigen Arbeiter sind selten in Florida. Eines Tages erschien in der „X.-Zeitung" folgendes Inserat: „Günstige Gelegenheit! Gesucht ein junger gebildeter Mann für eine große Orangenzüchterei. Prämium 200 Dollar. Kost, Logis und Ausbildung gratis. Muß kräftig und guter Arbeiter sein. Vorzug erhält, wer den Mechanismus der Pumpen versteht. Eventuell spätere Teilhaberschaft. Offerten an Mr. Rufus Turner, Clearwater, Florida."

Unter all den Angeboten, die Turner erhalten, hatte er das des Robert Falkenstein aus der Rheinprovinz gewählt und hatte den jungen Mann zur Reise nach Florida aufgefordert. Der Gedanke, neue Länder zu sehen, hatte Robert dermaßen gefallen, daß ihm der Abschied vom alten Vater, dessen verzogener Liebling er war, und von der Stiefmutter nicht sonderlich schwer fiel. An einem herrlichen Oktobermorgen kam Robert Falkenstein vor Mister Turners Bungalow an. Die Gegend gefiel ihm: der klare See, die prächtigen Orangengärten mit den schönroten Früchten zwischen dem dunkelgrünen Laub, vereinzelt stehende Tannen, die sich am fernen Horizont zum Urwald zusammenschlossen, bildeten ein herrliches Landschaftsbild.

Niemand war da, ihn zu empfangen. Neugierig durchschritt er die große Veranda; durch ein offenes Fenster erblickte er ein Mädchen, das einen Revolver in der Hand hielt. Er zog grüßend den Hut ab und setzte sich dann auf seinen Koffer und wartete. „Was wollen Sie hier?" redete ihn das aus dem Hause tretende Mädchen an; in ihrer Hand glänzte der Revolver. „Ich bin Robert Falkenstein. Es tut mir sehr leid, Sie vorhin erschreckt zu haben." „Ah, der Deutsche! Ich weiß nicht, ob mein Vater so was im Sinne hatte, als er die Annonce aufsetzte." — „So sind Sie Mister Turners Tochter?" — „Miß Merci Turner. Uebrigens haben Sie auch schon mit den Händen gearbeitet? Natürlich nein! So werden Sie es hier nicht aushalten." — „Wir wollen sehen."

Eine unangenehme Pause folgte. Endlich fragte das Mädchen: „So sind Sie also, was man in den Romanen einen „Gentleman" heißt?" — „Ich bin wohl so geboren; also ist es nicht mein Fehler." — „Und noch ganz unerfahren; grün wie ein Zeisig, wie der Vater sagt." — „Mag auch sein, aber könnte ich nicht den Garten ansehen?" — „Allerdings; nur bin ich gewohnt, unsern Arbeitern Gesellschaft zu leisten." Im nächsten Augenblick bereute sie schon das harte Wort; so murmelte sie rasch: „Ich meinte das nicht böse; kommen Sie, wenn Sie Lust haben."

Zusammen durchwanderten sie den Gemüsegarten, wo Mercy ihm die Floridakartoffel zeigte, die er nicht kannte; auch den Neger trafen sie, dessen Platz Robert ausfüllen sollte, da er fortging. Robert überhörte noch, wie der kräftige Schwarze zu seiner Herrin sagte: „Ich glaube fast, Missy, er wirds tun. Aber, Sie wissen, die zwölf Fuß hohen Zuckerrohre verlangen einen starken Mann."

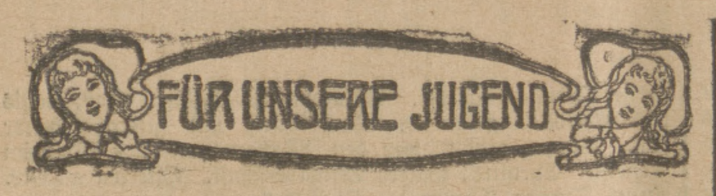
Miß Mercy war des Sprechens müde geworden; sie hatte ihn über das Wild des Waldes, über die Art und die Namen der Sträucher und Bäume, über die Produkte der Farm und des Waldes belehrt. Es verlangte sie jetzt nach Ruhe, nach einer Zigarette und dem nächsten Kapitel ihres Romans, ihrer gewöhnlichen Unterhaltung vor dem Essen.

Glücklicher Weise kam endlich ihr Vater, um sie abzulösen, und das sardonische Lächeln in seinem langen, hagern Gesicht, wie er den Ankömmling prüfend maß, erweckte auch ihr Interesse für den Fremdling wieder. Nachdem sich die zwei Männer begrüßt hatten, sagte Mister Rufus Turner unvermittelt: „Sie haben wohl die 200 Dollars bei sich?" — „Jawohl, sie stehen zu Ihren Diensten." — „Danke, wir wollen das gleich ins Reine bringen. Geschäft ist Geschäft."

Am Abend erteilte Mr. Turner seinem Gehülfen die erste Lektion in der Kunst des Orangenzüchtens. „Holen Sie den Kalender dort von der Wand, und lesen Sie, was dort unter Oktober eingetragen ist." Robert las: „Oktober: Pflanze dasselbe wie im vorigen Monat. Steck Gartenerbsen. Pflanze Kohlsetzlinge. Kartoffelernte. Säe Hafer, Roggen. November: Guter Monat für Gartenarbeit. Säe Hafer, Gerste, Roggen als Winterfrucht. Mache Zucker und Syrup."

„Das ist gar viel auf einmal," wagte Robert zu bemerken. „Mag sein. Ich und meine Frau haben das selbst aufgeschrieben. Also muß es geschehen. Nur keinen Müßiggang in Florida." — „Also Gartenerbsen, Blumenkohl, Hafer, Gerste, Roggen für den Winter." — „Herr Gott im Himmel, gib mir Geduld," rief Turner zornig.

(Schluß folgt.)



Für kleine Zauberkünstler.

Der Künstler zeigt ein völlig unpräpariertes Glas ohne Fuß vor und ersucht einen Zuschauer um ein Taschentuch. Hierauf stellt der Zauberer das Glas auf seinen Zaubertisch und hüllt das entliehene Tuch darüber. Sodann stellt er auf das Glas einen tatsächlich unpräparierten, entliehenen Zylinderhut. Entfernt sich der Künstler vom Tisch, so dringen das Glas sowie das Tuch langsam und sichtbar vor den Augen der Anwesenden in den Zylinder ein. — Der Vorgang ist folgender: Auf einem Tischchen von einem Meter Höhe stellt man sechs bis zehn Bücher übereinander, je nachdem es die Höhe des Glases erfordert. Darüber kommt eine künstliche Platte, die genau der wirklichen gleich sein muß, aus starkem Karton gefertigt. In ihrer Mitte wird eine Kreisöffnung geschnitten, deren Durchmesser um drei Zentimeter größer sein muß, als der des Glases. Von dieser künstlichen Platte hängt ein schwarzes Tuch herab, daß die Platte mit Ausnahme der Kreisöffnung bedeckt. Außerdem überzieht man den herausgeschnittenen Karton ebenfalls mit schwarzem Stoff und befestigt ihn mit zwei Nägeln an ein Stäbchen von ungefähr 25 Zentimeter Länge. Hinter dem Zaubertisch hockt der Gehilfe des Zauberkünstlers. Er hat in seiner rechten Hand das Stäbchen mit dem Kartonausschnitt und hält es unter die Oeffnung zwischen den Büchern. Der Künstler stellt nun das Glas auf die Versenkung und gibt Tuch und Zylinder, wie schon erwähnt, darüber. Sobald er sich entfernt, fährt die Hand des Gehilfen langsam und vorsichtig abwärts und das Glas und Tuch sinken scheinbar in den Hut, in Wirklichkeit aber in die Hand des Gehilfen. Der Zylinder steht nun auf der Platte. Während der Künstler eifrig im Reden begriffen ist, hat der Gehilfe hinlänglich Zeit, um das Glas hinter den Zylinder zu stellen. Das Tuch wurde von ihm ins Glas hineingesteckt. Gleich darauf hält er die Versenkung wieder unter. Der Künstler hebt mit der Linken den leeren Zylinder, mit der Rechten, aber dem Publikum unsichtbar, das Glas empor, neigt den Hut, indem er zum Zuschauerkreis eifrig spricht, und gibt schnell das Glas herein. Nun nimmt er mit freudigem Stolz Tuch und Glas aus dem Zylinder. Glas und Tuch haben also anscheinend den Zylinder durchdrungen. Mit einiger Uebung geht das Experiment sehr gut von statten.

Anno dazumal

Die neue Speise.

August der Starke, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, hatte einen ausgezeichneten Koch, der ihm die besten und leckersten Speisen bereitete. Der König wurde hierdurch sehr verwöhnt und kam auf seltsame Gedanken. Eines Tages ließ er den Koch rufen und sagte zu ihm: „Deine Gerichte sind im Grunde genommen immer dieselben; ich will aber einmal etwas ganz neues haben. Geh und bereite mir eine vollständig unbekannte Speise!“ Bestürzt über diesen schwer auszuführenden Befehl verläßt der Koch das Zimmer. Da bleibt im Vorzimmer sein Blick auf den ledernen Reithandschuhen des Königs hängen, und ein Gedanke fährt ihm durchs Hirn. Schnell ergreift er die Handschuhe und nimmt sie mit in die Küche. Dort werden die Nähte aufgetrennt und der Zwirn entfernt; das Leder wird gewaschen und kleingehackt, mit Oel, Pfeffer, Salz und dergleichen schmackhaft gewürzt, eine gute Sauce dazu bereitet, und ein Diener bringt diese „neue Speise“ seinem Herrn. Der König verzehrt mit Wohlbehagen das „neue“ Essen und läßt den Koch zu sich kommen. „Da hast du mir ein vortreffliches Mahl vorgesetzt; ich habe lange nicht so köstlich gespeist. Dergleichen muß öfter auf meine Tafel kommen. Sage mir nunmehr, was ist das eigentlich?“ Vergeblich sträubte sich der Koch gegen das geforderte Bekenntnis — er mußte schließlich mit der Sprache herausrücken. Der König brauste anfangs zwar auf, meinte aber schließlich zu dem Koche: „Wenn ich dir wieder etwas derartiges befehle, so sag' mir vor dem Essen, was es ist, sonst setzest du mir am Ende noch meine Stiefelsohlen vor!“

Gerechte Strenge.

Einst hatte Friedrich der Große einen Leutnant mit einer ansehnlichen Summe ins Ausland geschickt, um Remontepferde einzukaufen. Der leichtsinnige Mensch ließ sich ins Spiel ein und verlor das ihm anvertraute Geld. Er wurde deshalb zu drei Jahren Festung verurteilt. Zwei Generale verwendeten sich für den Schuldigen beim König und führten an, daß jener mit ihnen nahe verwandt, und durch seine Bestrafung die ganze Familie geschändet sei. „Er ist also mit euch verwandt?“ fragte der König. „Ja, Euer Majestät,“ erwiderte der Eine, „er ist meiner leiblichen Schwester Sohn, und ich habe ihn nach seines Vaters Tode so lange erzogen, bis er ins Regiment trat.“ — „Also so nahe verwandt? wiederholte der König, „und noch dazu von einem so braven Manne erzogen? Das ändert die Sache! Das ändert die Sache! Der junge Herr bleibt solange in Arrest bis ich versichert bin, daß er sich gebessert hat!“ Die Fürsprecher hatten das nicht erwartet, Bestürzung zeigte sich auf ihren Gesichtern; sie wußten nicht, was sie sagen sollten. Da fuhr der Monarch ernst fort: „Da er aus solch guter Familie ist und bei solcher Erziehung doch ein so grobes Verbrechen begehen kann, so ist er von Grunde aus verdorben und muß strengstens behandelt werden.“

Küche und Keller

Der Fettverbrauch. Suppen, Saucen, Gemüse rc., auf denen das Fett förmlich obenauf steht, sind schwer zu verdauen. Von Fleischsuppen schöpfe man das oben schwimmende Fett ab, ebenso von den Saucen jeglicher Bratengattung. Kraft und Geschmack liegen bei ersteren in der Brühe, bei letzteren in der sogenannten Jus. Mit etwas Butterzusatz ist das Abschöpffett sehr gut wieder für allerlei andere Gerichte zu verwenden, z. B. für gröbere Gemüse, wie Wirsing, Spinat, Grünkohl, eingebrannte Kartoffeln rc. Man muß es jedoch rasch verbrauchen, besonders in der warmen Jahreszeit. Beim Zurichten der Braten entfernt man das überflüssige Fett, schneidet es in kleine Würfel, bringt es in eine Eisenpfanne und brät es mit etwas Wasser aus. Das Wasser verdampft langsam und das Fett wird schön klar. Die zurückbleibenden Grieben oder Schwackerln können noch Verwendung an Suppen aus Hülsenfrüchten finden.

Königsberger Sahnenkringel. Aus ½ Liter Milch, ½ Kilo Zucker, 170 Gramm Butter, 4 Eiern, wenig Zimt, 60 Gramm Hirschhornsalz und 1½ Kilo Mehl knetet man einen Teig, der in lange Streifen geschnitten und zu Kringeln geformt wird. Auf einem mit Butter gestrichenen Blech werden sie dann angebacken, worauf man sie mit durch Wasser verdünntem Gelbei bestreicht und vollends gar bäckt.

Lustige Ecke

Der kleine Diplomat. Vater: „Was! Schon wieder eine schlechte Zensur, Paul?“ — Söhnchen: „Ja, Papa, Du mußt wirklich einmal mit dem Lehrer sprechen, bei dem wird das sonst zur Gewohnheit.“

Genommenes Bedenken. Sergeant (zum Einjährigen Schulze): „Einjähriger, das kann ich eigentlich nicht gestatten, daß Sie mich freihalten!“ — Schulze: „Ich bin's nicht, der Einjährige Müller tut's!“ — Sergeant: „So, na das ist' ne andre Sache!“

Fach-Eifer. A.: „So, der Himmlisch ist wirklich ein so begeisterter Schauspieler?“ — B.: „Ja, wenn der einen Apfel sieht, fängt er schon an aus dem „Tell“ zu deklamieren.“

Nach der Kneipe. Nachtwächter: „Aber meine Herren, Sie dürfen doch nicht solchen Lärm machen, wenn Sie nach Hause gehen!“ — „Aber wir gehen ja noch gar nicht nach Hause, Herr Nachtrat!“

Reserviert. „Der dumme Köter hat mich gestern gezwickt, und Sie sagten mir doch, als ich den Hund kaufte, daß er niemanden beißt, den er einmal kennt!“ — „Das ist auch wahr, aber er macht halt so langsam neue Bekanntschaften!“